

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

299 (21.12.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139952](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139952)

Feuerfches Wochenblatt

Feuerländische



Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postgebühren, durch die Aussträger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Unfälle, über die Redaktion keine Haftung übernommen. Bei Fernbestellungen ist die Zahlung im Voraus erforderlich, oder die Zahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufzugebene und abgeteilte, sowie unbedeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 299

Feuer i. O., Sonnabend, 21. Dezember 1929

139. Jahrgang

Die Politik der Woche

Der Staatsgerichtshof hat entschieden. Der Weg für die Beamten ist frei. Sie können und müssen nun mit allen Deutschen im nationalen Freiheitskampfe unseres Volkes gegen Tributplan und Kriegsschuldfrage im Ziele einig sein. Das Ja beim Volksentscheid ist die beste Tat jedes Einzelnen für unser gemeinsames Vaterland und die Zukunft des deutschen Volkes.

Die einfache Mehrheit der Ja-Stimmen entscheidet. Entgegen irreführenden Meldungen ist in juristischen Darlegungen verschiedener namhafter Rechtsgelehrter klar ausgesprochen worden, daß rechtlich kein Zweifel darüber besteht, daß beim Volksentscheid die einfache Mehrheit der Ja-Stimmen gegen die Nein-Stimmen auf Grund des § 21 des Gesetzes über den Volksentscheid ohne Rücksicht auf die insgesamt aufgebrauchte Stimmzahl entscheidet. Es ist kein Zweifel, daß wir einen solchen ehelichen Volksentscheid gewinnen werden. Dennoch darf unsererseits selbstverständlich nichts verfaßt werden, um unsere Mehrheit im Volksentscheid so eindrucksvoll wie irgend möglich anzuwachsen zu lassen.

Die Veruche des sozialistischen Reichsinnenministers, den Gesetzentwurf entgegen der Ueberzeugung aller juristisch Erfahrenen als verfassungsändernd zu mißdeuten, können daran nichts ändern. Derartige Streitfragen unterliegen in jedem Falle nicht der Entscheidung des Herrn Severing, sondern werden nach Durchführung des Volksentscheides vom Wahlprüfungsgericht entschieden.

Es gilt die Aenderung des Systems, das uns dahin gebracht, wo wir heute stehen. Es gilt unbedingt zusammen zu halten, um eine Verklavung unseres Volkes und damit die Fortsetzung der gegenwärtigen Mißwirtschaft zu ermöglichen. Es gilt der Beilegung der Kriegsschuldfrage, der Verhütung der Preisgabe des deutschen Ostens durch die Polenverträge, der Bahnzerstörungen im Rheinland, der Vertagung der Saarräumung, es gilt der Abwendung des völligen Zusammenbruchs der Reichsfinanzen und der Volkswirtschaft, es gilt der Beendigung der sozialistischen Mißwirtschaft im allgemeinen; es geht um alles! Im nationalen Freiheitskampfe unseres Volkes gibt es nichts, was Deutsche trennen kann. Jedes Ja beim Volksentscheid am 4. Adventssonntag ist ein Schritt auf dem Wege, den Deutschlands Zukunft gehen soll. Wir wollen wieder aufwärts.

Das System Severing-Hilferding hat sich schneller als Urteil gesprochen, als man glauben mochte. Dr. Schacht wirkt mit seiner dringenden Forderung auf Schaffung eines Tilgungsfonds das ganze Finanzprogramm der Regierung über den Haufen. Er hat sich also gegenüber Hilferding als der Stärkere erwiesen, und das Kabinett muß sich seinem Willen fügen. Ob er allerdings imstande sein wird, die Regierung- und Staatskrisis, an deren Beginn wir stehen, aufzuhalten, möchten wir stark bezweifeln. Es nützt nichts, wenn Hilferding fällt, es muß erst die ganze Young-Koalition abwirtschaften, ehe an eine Reinigung, Klärung und grundsätzliche politische Umstellung zu denken ist.

Die Woche um Woche um Hunderttausend ansteigende Erwerbslosenziffer wird immer mehr zu einem Menetekel. Die innere Spannung ist ohnedies schon auf den Höhepunkt gestiegen, und überall laufen Moskaus Sendlinge mit der Zündschnur herum. In Frankfurt ist es bereits zu blutigen Tumulten gekommen und in Berlin mußten angelegentlich organisierter Erwerbslosen-Demonstrationen scharfe polizeiliche Schutzmaßnahmen vorgenommen werden. In allen Ecken und Enden beweist das herrschende System seine Unfähigkeit, und wenn man nicht bald zu einer Reform an Haupt und Gliedern übergeht, wird die neue Unruhwelle alle Dämme überfluten.

Das Verbot des „Stahlhelm“ in Rheinland und Westfalen, das seinerzeit aus „außenpolitischen“ Gründen ergangen war, ist heute noch immer nicht aufgehoben, die Beschwerde des Stahlhelm aber mit der Begründung abgewiesen worden, daß kein Gericht zuständig sei, Beschwerden über Verordnungen gemäß der Artikel 177 und 178 des Versailler Dictates nachzuprüfen. In diesen beiden Artikeln ist das Verbot für alle Vereine ausgesprochen, sich irgendwie „militärisch“ zu betätigen. Aus dieser Sachlage ergibt sich ein unhaltbarer Zustand, weil damit unter Berufung auf diese beiden Artikel jeder Willkür gegen rechtsgerichtete Verbände Tür und Tor geöffnet ist. Aus diesem Grunde hat nunmehr die deutschnationale Reichstagsfraktion einen Gesetzentwurf zur Aenderung des Gesetzes über die Durchführung der Artikel 177 und 178 eingebracht. Danach sollen als im Widerspruch zu diesen Bestimmungen stehend lediglich Vereinigungen angesehen werden, die sich mit militärischen Dingen befassen, d. h. ihre Mitglieder im Waffenhandwerk oder im Gebrauch von Kriegswaffen ausbilden oder üben. Die Auflösung soll durch die oberste Landesbehörde unter Zustimmung der Reichsregierung, für die ein Beschluß notwendig ist, erfolgen. Gegen die Auflösung ist binnen zwei Wochen das Rechtsmittel der Beschwerde mit aufschiebender Wirkung gegeben, über die letzten Endes der Staatsgerichtshof entscheiden soll.

Berlin unter Kuratel

Staatsaufsicht über die Finanzwirtschaft

Berlin, 21. Dez. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat noch in ihrer vorgeschriebenen Nachtsitzung Weihnachtsbeihilfen für die Erwerbslosen beschlossen, die ungefähr sechs Millionen ausmachen würden. Der Beschluß des Magistrats, dessen Ausfall nicht sicher abzusehen war, sollte erst heute gefaßt werden. Die Warnung des Bürgermeisters Scholz, daß unter Umständen der Stadt Berlin die Staatsaufsicht für ihre Finanzgebarung drohen könne, hat sich schneller bewährt, als man angenommen hatte. In der außerordentlichen Sitzung verlas Bürgermeister Dr. Scholz einen Brief des Oberpräsidenten, in dem es heißt:

„Der Berliner Magistrat hat für die Regulierung kurzfristiger Schulden zu sorgen; für den Monat Dezember sind die Ausgaben nach Maßgabe der beigefügten Aufstellung unbedingt innewahalten. Ueberhörschüsse aus den Tarifierhöhungen und etwaigen Steuererhöhungen sind in einen besonderen Tilgungsfonds bei der Preussischen Staatsbank in Höhe von mindestens fünf Millionen monatlich einzuzahlen. Andere Ueberhörschüsse sind ebenfalls zur Schuldentilgung zu verwenden. Die Ueberhörschüsse aus den Tarifierhöhungen und Steuererhöhungen, die über den Betrag von fünf Millionen Mark monatlich hinausgehen, können zur Deckung besonderer Ausgaben verwendet werden. Die notwendige Entscheidung darüber, welche Ausgaben hierbei in Frage kommen, sowie die Ueberwachung des Finanzgebahrens, sowohl der Zentrale wie der Bezirke, übertrage ich Ihnen, Herr Bürgermeister Scholz, und erwarte später Bericht.“

Bürgermeister Scholz fügte dieser Erklärung hinzu, daß diese Entscheidung schon seit längerer Zeit gebroht habe. Er habe vergeblich alle Maßnahmen getroffen, um die drohende Katastrophe abzuwenden. Daß ihm dies nicht gelungen sei, sei durch Einzelheiten in den letzten Tagen bekannt geworden.

Es sei das erste Mal in der Geschichte der Berliner Selbstverwaltung, also seit den Tagen des Freiherrn von Stein, daß die Reichshauptstadt sozusagen unter Kuratel gestellt werden müsse. Dadurch falle ein

grelles Licht nicht nur auf die Finanzlage der Stadt, sondern auch auf das Gebahren derjenigen Parteien, die in der Verwaltung der Stadt bisher bestimmend gewesen seien.

Die Erklärungen des Bürgermeisters haben nicht nur in der Stadtverwaltung selbst, sondern auch im Reichstag, wo sie gegen 18 Uhr bekannt wurden, das größte Aufsehen erregt. Wenn auch das Wort Staatskommissar in dem Schreiben nicht ausdrücklich angewendet ist, so bedeutet die Verfügung des Oberpräsidenten doch nichts anderes, als daß die Hauptstadt des Deutschen Reiches wenigstens für den Monat Dezember unter Staatsaufsicht gestellt ist.

Berlin, tonangebend in der Novemberpolitik, war die Musterzelle jüdisch-marginaler Weltgestaltung, von der alles ausging, was uns seit Jahren in neudeutschen Staat beglückt. Wo ist nun das Leben in Schönheit und Würde? Dahin, weil der Mammon ausging, weil Geld und Gut verschleudert wurde. Gestern die Krone neudeutscher Kultur und Wirtschaftsvornunft, heute geschäftsunfähig! Entmündigt! Göhendämmerung!

Denk an den Volksentscheid!

Das Reich zahlt nur 50 v. H. an die Länder.

Berlin, 21. Dez. Wie nunmehr von zuständiger Stelle bestätigt wird, ist das Reich wegen seiner angespannten finanziellen Lage bisher nicht imstande gewesen, die gesamten Ueberweisungen aus dem Anteil November an die Länder vorzunehmen. Es hat erst 50 v. H. der Summen bezahlt. Dieses Vorgehen hat bei den Ländern große Beunruhigung hervorgerufen. Man befürchtet, daß die Länder nicht imstande sein werden, die restlichen Beamtengehälter zu zahlen, wenn die restlichen Summen nicht pünktlich eingehen sollten.

Wie von zuständiger Reichsstelle hierzu mitgeteilt wird, liegt zur Beunruhigung kein Grund vor. Das Reich werde die fälligen Restzahlungen noch zur rechten Zeit den Ländern zugehen lassen.

Schlepperexplosion bei Groningen

Zwei Tote

L. II. Amsterdam, 21. Dezember. Freitag früh hat sich auf einem Schlepper in dem Windschoten Diep bei Groningen eine furchtbare Explosion ereignet. Als ein Schlepper, der fünf Schiffe im Schlepptau hatte, bei der Buntten Brücke (Bont Brug) ankam, explodierte ein Dampfessel mit einem furchtbaren Knall. Zwei Mann, die sich auf Deck befanden, wurden über die Dächer der Uferhäuser einige hundert Meter weit geschleudert. Ihre Leichen sind

furchtbar verstümmelt gefunden worden. Auf einem in der Nähe befindlichen Schiff wurde eine Frau auf der Stelle getötet, ihr Mann schwer verletzt. Durch die Explosion wurde außerdem ein Gasrohr unter der Brücke entzweiigelt, dessen austretendes Gas in Brand geriet. Am Umlreis der Explosionsstätte wurden sämtliche Fenster Scheiben eingedrückt. Der Schlepper, dessen Name noch nicht bekannt ist, ist bald nach der Explosion gesunken.

Von Krise zu Krise

Hilferding — Gerstenzoll

Berlin, 21. Dezember.

Der Reichstag durchlebt in den letzten Tagen nicht nur täglich, sondern beinahe stündlich Krisenstimmungen. Das ist der beste Beweis dafür, daß mit dieser Koalition die praktische Arbeit, die im neuen Jahre notwendig werden wird, nicht geleistet werden kann, so daß wir spätestens im Februar oder März vor einer neuen Kabinettskrisis stehen werden, die wahrscheinlich auch Neuwahlen des Reichstages bedeuten wird.

Die vorgestern beigelegte Hilferding-Krise tauchte gestern militärgestalt auf. Die Deutschnationalen hatten ein Misstrauensvotum gegen den Finanzminister eingebracht, das wahrscheinlich auch aus den Regierungsparteien so viel Unterstützung gefunden hätte, daß seine Annahme im Plenum, wenn nicht gesichert, so doch leicht möglich erscheinen mußte. Die Deutschnationalen haben dann von sich selbst aus den Antrag zurückgezogen, weil auch sie in der jetzigen außerordentlich schwierigen Situation eine Kabinettskrise vermeiden setzen wollen, die die Annahme des Misstrauensantrages zweifelsohne bedeutet hätte; nicht zuletzt deswegen, weil Herr Dr. Schacht durch sein Vorgehen das in sich so heterogene Kabinett noch einmal für kurze Zeit zusammengeschweißt hat. Daß Herr Hilferding von sich selbst aus in den nächsten Tagen zurücktreten würde, wird im allgemeinen bezweifelt.

Kurze Zeit nach dem Zusammentritt des Plenums kamen Krisengerüchte von anderer Seite her. Der Grünen Front gelang es, bei Beratung der Zolltarifnovelle einen Antrag, den Zoll auf Futtermittel allgemein auf 5 Mark zu erhöhen, zur Annahme zu bringen.

Mit den Antragstellern stimmten dafür die Bayerische Volkspartei, die Bauernparteien, die Deutschnationalen, die Nationalsozialisten, die Wirtschaftspartei, die Deutsche Volkspartei und das Zentrum. Dagegen stimmten nur Sozialdemokraten und Kommunisten, so daß der Antrag mit 193:177 Stimmen angenommen wurde. Diefelben Parteien beantra-

ten, diesen neuen Futtermittelzoll sofort in Kraft zu setzen und die Feststellung des Termins nicht dem Finanzminister zu überlassen, sondern ihn bereits zum 1. Januar in Kraft zu setzen. Gegen diesen Antrag stimmte auch der größte Teil der Deutschen Volkspartei. Trotzdem wurde er mit 194:180 Stimmen angenommen. Angenommen wurde auch ein dazugehöriger Antrag derselben Parteien, der die Reichsregierung ermächtigt, eine Verbilligungprämie für gekennzeichneten Roggen zur Viehfütterung zu gewähren. Gegen diesen Antrag stimmten Sozialdemokraten, Kommunisten, einige Demokraten und verschiedene Angehörige der Deutschen Volkspartei. Da die angenommenen Aenderungsanträge noch nicht gedruckt vorlagen, muß die Abstimmung über sie vor der Schlußabstimmung wiederholt werden.

Diese Wiederholungs-Abstimmung, Schlußabstimmung und Abstimmung über das kommunistische Misstrauensvotum, wurden auf Vorschlag des Abg. Breitscheid (S.) auf Sonnabend vertagt.

Der unerwartete Erfolg der Grünen Front löste namentlich bei den Sozialdemokraten einige Enttäuschung aus, und es begannen bald Besprechungen der Fraktionsführer, in denen die Sozialdemokraten erklärten, die ganze Zollnovelle abzulehnen, falls die Anträge in der Sonnabendabstimmung angenommen würden.

Am Abend traten die Fraktionsführer nochmals zu einer Besprechung dieser Angelegenheit zusammen. Hatte man nachmittags von einer Zollkrise gesprochen, so beurteilte man abends doch die Lage wesentlich ruhiger und begl. kaum noch Zweifel daran, daß heute die Regierungsvorlage wiederbergestellt wird, vielleichte einfach dadurch, daß einige Zentrumsabgeordnete, die heute für die Anträge gestimmt haben, abkommandiert werden, um die Regierungsvorlage unverändert zu lassen.

Der Reichstag beschäftigte sich dann mit einer Reihe von kleineren Vorlagen und nahm u. a. auch den Gesetzentwurf an, wonach die Rückflüsse aus der Hauszinssteuer in vollem Umfang dem Wohnungsbau und der Siedlung zuzuführen sind. Ueber den Zusatzvertrag mit Schweden gab es eine längere,

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst)

Im Alter von 95 Jahren ist der ehemalige französische Staatspräsident Ernst Loubel gestorben.

Zu dem Besuch des deutschen Botschafters v. Hoepf schreibt der „Egelsior“, die Urterhaltung habe die Vorbereitungen der Haager Konferenz betroffen.

Im Laufe des Freitags haben beim polnischen Staatspräsidenten wichtige politische Besprechungen mit Marschall Pilsudski stattgefunden.

Im Anschluß an ein Fehlerteil des Schiedsgerichts kam es bei dem am Freitagabend in München beim Bogkampf Ungarn — Bayern zu schweren Ausschreitungen von Zuschauern.

über nicht wesentliche Debatte. Der Vertrag wurde schließlich in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es trat dann eine kurze Pause ein. Nach Wiedereröffnung der Sitzung kam es zu einer Debatte über die Tabaksteuernovelle.

Am Schluß der Sitzung hat man sich dann endlich dahin geeinigt, daß am Sonntag um 12 Uhr 5 Min. die letzte Sitzung des Reichstages stattfinden soll. In dieser Sitzung und in der Sonnabendabstimmung sollen also die Zollnovelle, die Tabaksteuererhöhung und das neue Schachtliche Gesetz betr. die Schaffung eines Schutztilgungsfonds angenommen werden. Zu dem letzteren Gesetz werden die Regierungsparteien aller Wahrscheinlichkeit nach eine gemeinsame Erklärung abgeben.

Die Bedenken der Deutschnationalen, daß sie durch die Nachsichtigung bei der Abstimmung zum Volksentscheid behindert würden, wurden durch den Reichstagspräsidenten Löbe ausgeräumt. Er erklärte, daß er beim preussischen Innenminister erwirkt habe, daß alle Reichstagsabgeordneten in einem Wahllokal in der Nähe des Reichstagsgebäudes auf Grund ihres Reichstagsausweises abstimmen dürften. Als Abg. Scholz-Bromberg noch dafür eintrat, daß den Abgeordneten auch die Möglichkeit gegeben werden möchte, gleich nach Mitternacht im Reichstag ihre Stimme für den Volksentscheid abzugeben, sagte Präsident Löbe unter allgemeiner erneuter Heiterkeit zu, daß er diese Anregungen verfolgen und bestrebt sein werde, daß das Wahlbüro dann wohl aus den Mitgliedern der verschiedenen Reichstagsparteien gebildet werden könnte. So ging man frühzeitig verhältnismäßig nicht zu spät und durch die letzte Geschäftsordnungsdebatte ein wenig antimiert nach Hause.

Die deutsch-englischen Liquidationsverhandlungen abgeschlossen

L. II. London, 20. Dezember. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ hört, sind die Verhandlungen zwischen den Vertretern des englischen Schatzamtes und der deutschen Regierung über die Frage des beschlagnahmten deutschen Eigentums nunmehr abgeschlossen worden. Das Uebernehmen bedürft noch der Unterzeichnung durch die beiden Regierungen. Ueber den Inhalt des Abkommens, das von dem Korrespondenten als für beide Teile befriedigend bezeichnet wird, verlautet, daß Deutschland endgültig auf die Freigabe der Ueberhörschüsse des liquidierten Eigentums in Höhe von etwa 250 Millionen Mark verzichtet. Deutschland habe auf der anderen Seite die Freigabe unliquidierten Eigentums in einer Höhe von schätzungsweise 40 Millionen Mark durchgedrückt und fernerehin die Freigabe der fogenannten amerikanischen Sicherheiten deren Wert zwischen 60 und 80 Millionen Mark schwankt und über die gegenwärtig ein Rechtsstreit zwischen England und den Vereinigten Staaten vor amerikanischen Gerichten schwebt. Neben diesen beiden Punkten werde die englische Regierung in Uebereinstimmung mit einer früheren Erklärung etwa 100 Millionen Mark beschlagnahmten deutschen Eigentums freigeben, über die ein besonderes Gericht zu verfügen haben würde und das in erster Linie besonders bedürftigen Geschädigten zugute komme.

Das Ergebnis der Verhandlungen zur Freigabe deutschen Eigentums in England wird von unerrichteter Seite keineswegs als ein Erfolg bezeichnet, obwohl die bisherigen Veröffentlichungen den Eindruck erwecken, als ob, abgesehen von dem Verzicht auf die Ueberhörschüsse des bereits liquidierten Eigentums, alle übrigen Liquidationen nunmehr eingeleitet und das Vermögen den berechtigten deutschen Eigentümern wieder restlos ausgehändigt würde. Diese Annahme trifft aber, wie die L. II. von zuverlässiger Seite hört, keineswegs zu. Vielmehr hat die englische Regierung sehr beträchtliche Vorbehalte bezüglich der noch schwebenden Liquidationen gemacht. Dem Vernehmen nach treffen diese Vorbehalte alle wesentlichen größeren Vermögenskomplexe.

Es freifelt schon wieder

L.H. Berlin, 21. Dez. Wie man aus parlamentarischen Kreisen hört, hat die auf Antrag der Rechten und mit Unterstützung des Zentrums bei der Zollvorlage beschlossene Erhöhung des Futtermittelzolls bei der sozialdemokratischen Fraktion starke Mißstimmung hervorgerufen. Man hält es durchaus für möglich, daß die Sozialdemokraten im Falle der Aufrechterhaltung dieses Beschlusses in der Schlußabstimmung am Sonnabend ihre Zustimmung zu der Zollvorlage rückgängig machen. In deutschnationalen Kreisen besteht in diesem Falle die Absicht, sich nicht mit der angefügten Stimmenthaltung zu begnügen, sondern gegen die Zollvorlage zu stimmen, die damit zu Fall gebracht würde.

Sturm im Hannoverschen Stadtparlament

L.H. Hannover, 20. Dez. In der am heutigen Freitagabend abgehaltenen Sitzung des Bürgerordnungs-Kollegiums wurden von der sozialdemokratischen Fraktion gegen den Oberbürgermeister Dr. Menge außerordentlich scharfe Angriffe gerichtet, die von dem Bürgerordnungs-Vorstand vorgetragen wurden. Oberbürgermeister Menge habe in seiner fünfjährigen Amtszeit nicht bewiesen, daß er die Fähigkeit besitze, im Interesse des allgemeinen Wohls und der gesamten hannoverschen Bevölkerung unparteiisch zu wirken. Der sozialdemokratische Redner warf dem Oberbürgermeister vor, er kümmer sich nicht um die Bestimmungen über die Selbstverwaltung, er sei selbstherrlich und möge sein Amt niederlegen. Von bürgerlicher Seite wurde entgegnet, das sozialdemokratische Vorgehen bedeute einen ungeheuerlichen Leberfall. Alle Vertreter der bürgerlichen Fraktionen verließen zum Protest gegen die Sozialdemokratie den Saal. Der sozialdemokratische Antrag wurde darauf mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen. Er bedarf natürlich der Zustimmung des Magistrats.

Ein riesiger Sonnenfleck

von der Hamburger Sternwarte gemeldet.

L.H. Hamburg, 20. Dez. Die Hamburger Sternwarte in Bergedorf teilt mit: Ein Sonnenfleck von ungewöhnlicher Größe ist seit einigen Tagen auf der Sonne sichtbar und kann in der Nähe des Horizonts oder wenn wie in den letzten Tagen das Sonnenlicht durch Nebel stark abgedämmt ist, mit dem Auge auch ohne Blendglas wahrgenommen werden. Der Sonnenfleck zeigt einen tiefdunklen kreisförmigen Kern von etwa 25 000 Kilometer Durchmesser, so daß in ihm zwei Erdkugeln nebeneinander Platz finden könnten. Er ist von einem breiten Hof umgeben. In seiner Nachbarschaft befindet sich eine ausgebehnte Gruppe kleiner Flecken.

Aus Jever und Jeverland

Jever, 21. Dezember.

Goldener Sonntag

Es ist nicht alles Gold, was danach ausieht. Die wirtschaftlichen Nöte unserer Zeit hoben den Feingehalt dieses Edelmetalls — bildlich gesprochen — stark verringert. Jeder, der Geschäfte tätigt ist heute schon mit einer Karatigkeit zufrieden, die ihm ein erträgliches Dasein und einen bescheidenen Gewinn einbringen sichert. Daher dürfte für die Beibehaltung des Begriffs „Goldener Sonntag“ unter den gegebenen Voraussetzungen der Wunsch in erster Linie der Vater des Gedankens gewesen sein. Ein Sinnbild dafür, daß die letzten Entscheidungen bezüglich der Geschenke fallen, daß es sich bei den Entnahmen der nächsten Tage nur noch um kleinere Posten handelt wird, um ein paar Nachzügler vor Abschluß. Das „große“ Geschäft ist mit dem Kaufabschluß an diesem Tag gemacht.

Am goldenen Sonntag fieber frohe Hoffnung durch die Straßen. Das Sinnen all der vielen Menschen ist gleichgerichtet, wenn sie auch auf tausend verschiedene Wege gehen, um zu dem nämlichen Ziel zu gelangen. Jeder Blick steht dasselbe, nur unter anderem Gesichtswinkel. Blicke, die sich kreuzen, schalten die Gedanken auf eine geheime Zentrale um, in der das Wissen um ein baldiges gemeinsames Erlebnis ungestört nach Offenbarung drängt, sich mitteilen möchte. Jedes versprochene Wort ertönt ein scharfer Vogel zum Ohr, in Angst, daß es vorzeitig das verrotten könnte, was sich erst unter dem Baum entsüllen soll. Bei jeder Frage wird die Antwort zuvor prüfend auf die Goldwaage gelegt.

Am goldenen Sonntag bekommen alle kaufmännischen Dinge eine eindringliche Bezugsfähigkeit auf das nahe Fest. Sie scheinen sich mit einer gewissen Selbstherrlichkeit dem Auge anzubieten. Die durch ihre Aufmerksamkeit, jene durch ihren Geldwert, andere stellen sich unter Betonung des praktischen Nützlichkeitsprinzips zur Schau. Die Reklamemetrommel wirbelt noch einmal zum Generalangriff auf das auf dem Geldmengenmangel häuften Silberstücke. Das letzte Aufseher ist gegen den Kunden mobil gemacht. Denn der goldene Sonntag ist der letzte Silberstreifen am Horizont des dräuenden Jahresresultats.

* Zum Volksentscheid gibt das Staatsministerium bekannt: Um möglichst rasch das vorläufige und endgültige Abstimmungsresultat feststellen zu können, haben die Gemeindebehörden und Abstimmungsorganisten die in der Reichsentscheidungs vorgeschriebenen Meldedaten, auch die Termine für die vorläufigen Meldungen, genau innezuhalten. Auf die eingehenden Vorchriften über die Meldung des Abstimmungsresultats unter Ziffer 7 der in den Amtsblättern bekanntgemachten Verfügung des Ministeriums vom 3. d. M. wird nachdrücklich hingewiesen. Die Telegraphenämter und Fernsprechanstalten werden solange geöffnet sein, bis die Abstimmungsergebnisse den zuständigen Stellen mitgeteilt sind. Abstimmungszeit gemäß § 112 RStD.: von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags. Zulässige Ausnahme: § 112 Satz 2 RStD.

* Bewußte Irreführung. Man schreibt uns: Gestern wurde um 10 Uhr im Berliner Radio durchgesagt, die Hörer sollten, damit sie sich nicht versehen, am Abstimmungstage des Volksentscheids beide Felder des Abstimmungszettels durchstreichen. Das ist natürlich eine bewußte Irreführung. Der freie Deutsche kreuzt das „Ja“ an und läßt das „Nein“ frei.

* Weihnachtserlöse des Handels- u. Gewerbevereins Jever. Gegenüber zuweilen geäußerten irrigen Ansichten sei nochmals betont, daß durch die nachbewilligten Lose die Gewinnsituation nicht geringer, sondern größer geworden sind. Es kann ja niemand ins Blaue hinein Lose bestellen, sondern die Druckerei liefert nur so viel, als das Finanzamt nach Maßgabe der ministeriellen Genehmigung und der bezahlten Steuer aufgegeben hat. Dafür sind die Gewinnsummen vorher zu garantieren, auch bei jedem Nachtrag. So sind zu den ursprünglich ausgegebenen 3750 M noch 1650 M Gewinne hinzugekommen, so daß also 5400 M verlost werden. Diese Summe ist von den Lose ausgehenden 125 Geschäften aufgebracht (außerdem natürlich die Steuer und die Wohlfahrtsabgabe). Da nun die Hauptgewinne zu 300, 200, 150, 100 M usw. schon zu Anfang angeschafft sind, konnten die letzten 1650 M in kleine Gutscheine zu 5, 10 und 20 M eingeteilt werden, was natürlich die Anzahl der Gewinne wesentlich erhöht. Es dürfte Anfang Januar doch eine ganze Menge vergnügte Gesichter geben, wenn es auch natürlich nicht ohne Nieten geht. Die Liste wird in unserer Zeitung veröffentlicht werden.

* Gänse-Regeln. In „Hohe Luft“ hier findet zur Zeit ein großes Gänse-Regeln auf beiden Bahnen statt. Hier ist wieder manchem Kegler- und Gelegenheitsgänger, sich einen billigen Weihnachts-Grüßbraten zu holen. Also ist die Parole eines jeden Reglers: Auf nach „Hohe Luft“ zum Gänse-Regeln. Schluß des Regels am Montag.

* Altebrücke. Die Privatschule Altebrücke hatte zum Freitag den Kreis der Freunde und Eltern nach Donners Hofhof geladen, um mit ihnen Advent zu feiern. Der Saal war durch volle Girlanden, Adventskränze, eine große Mittelkaterne und einen märchenhaft geschmückten Tannenbaum zu einem feierlichen und behaglichen Rahmen für diese Veranstaltung hergerichtet worden. Herr Ungermann, Wangerooze, und seine Freunde sorgten in alter Anhänglichkeit wieder für schöne und unterhaltende Musik. Herr Direktor Bergmann fand in seiner Begrüßungsrede zu Herzen gehende Worte über den Geist der Weihnachten, der wache Sorge für unsere Kinder und rühmte Liebe an den bedürftigen Volksgenossen sein müsse. Wie echt und stark erlebt noch das Kind das Geschehen der Weihnachtsbotschaft. Wir wollen dankbar sein, daß wir uns wieder der Weihnacht freuen dürfen, aber auch aller der Lieben gedenken, die draußen liegen und sie nicht mehr mit uns feiern dürfen, die mit dem Bewußtsein, für deutsche Sitte und Art zu kämpfen, und dazu gehört auch unser Weihnachtsfest, das nur in Deutschland so gefeiert werden kann, hinauszuwandern in Feindesland. Er erinnerte daran, wie das Julefest, aus dem später das Christfest wurde, von unseren germanischen Vorfahren gefeiert wurde. Da durfte kein Streit sein, das Kriegsgebell mußte begraben sein. Man lüchelt uns heute den Festfrieden zu rauben. Daran erkennen wir, daß heute die Seiansmächte am Werke sind, die uns das Heiligste aus dem Herzen reißen wollen. Es soll ihnen nicht gelingen. Dann hob sich nach einem Weihnachtsvorspruch; der Vorhang und das Spiel der Schüler begann. „Jullapp“ hieß das erste Stück, das zweite „Christkindlein im Schuftereller“. Der kleine hämmende Schusterjunge machte seine Sache ganz vortrefflich. Das dritte Stück führte uns in sommerlichen Waldeszauber. Eisen und Zwerge und ihre Beherrschin treiben da ihr Wesen. Die Menschenliebe löst den Bann, der auf ihnen liegt. Auch in diesem Spiel war unter leichtem Geplauder allerlei tiefer Sinn. Es gelang den jungen Darstellern, die großen und kleinen Zuschauer — die älteren hatten es sich z. T. auf Knieen und bei einem Glas Brag, Tee oder „Boh'nzopp“ gemütlich gemacht — einen Abend lang aufs Beste zu unterhalten. Kleine Störungen kamen gelegentlich wohl mal bei Bühneneinwürfen vor, aber der muntere Fluß des Ganzen wurde dadurch nicht im Geringsten gestört. Es ist tüchtig gelernt und studiert worden und die Kinder haben viele Freude davon gehabt. Alles in Allem: Ein erfolgreicher und gemütlicher Abend für den man der Privatschule und ihrem Leiter nur dankbar sein kann.

* Teltens. Das war wieder mal ein feiner Abend, der der Frauenvereins uns veranstaltete. Carlstens Saal war buchstäblich bis auf den letzten Platz gefüllt. Es waren circa 190 Personen da. Ein Weihnachtsfest am Anfang perfekter alle in die rechte Weihnachtsstimmung. Freude soll der Wohltätigkeitsabend den Gästen bringen und der Ertrag des Abends soll weiter in Form von Liebesgaben Freude in die Häuser der Bedürftigen, Alten und Einfamen hineinbringen. Mit diesem Gedanken begrüßte Pastor Thorade die Erkömmenen. Dann begann bald der Hauptteil des Abends, die Aufführung der plattdeutschen Komödie: „De Rusterabend“ von Friedrich Lange-Delmenhorst. Wie schon mehrmals in den letzten Jahren, hatten wir wieder die Freude, ein neues Stück dieses feinen volkstümlichen Dichters, von unseren einheimischen Kräften prächtig dargestellt, auf unserer Bühne zu sehen. Ganz famos war wieder die alle Würde von Fräulein Carlstens in unnachahmlicher Lebenswahrheit. Derbeheit und Komik in jedem Wort und jeder kleinsten Bewegung. Daneben als vollgültiger Partner die alte Bur von Herrn Hauptlehrer Rappenaft, der alte Bullerballer gegen Stadtskne und Finanzamt (!) und dann die übrigen Rollen — Rike und Stina und wie sie alle hießen — mit einem Wort: wieder mal ein feines gelungenes Spiel, an dem das Publikum mit größter Teilnahme, herzlichem Lachen und reichem Beifall teilnahm. Gleich hinterher die Verlosung von weit über 100 wertvollen, sämtlich gespendeten Gewinnen, die wieder Herr Rappenaft leitete. Das letzte unter Teltens verlosene hat wurde neulich schon neubührend gewürdigt. Auch von diesem Zweck seiner Tätigkeit auf der plattdeutschen Bühne sehen wir ihn sehr ungern scheiden. Der Frauenverein drückte seinen Dank durch ein sinniges Abschiedsgeschenk an den Schiedsmann aus.

* Teltens. Molkerei. Der Landwirt Herr M. Siemens auf Großenarms errichtete vor einiaer

Zeit in einem Nebenhause seiner Gebäude durch einen Molkereifachmann für dessen Rechnung einen mit allen modernen Einrichtungen versehenen Molkereibetrieb. Herr Siemens ist dadurch imstande, seine umfangreiche Milchproduktion unmittelbar und in jeder Beziehung vollkommen auszuwerten. Die Verwaltung des Betriebes geschieht ebenfalls für Rechnung des Inhabers Herrn Rahn. Das Hauptabgabengebiet seiner Erzeugnisse ist Wilhelmshaven. Es ist zu empfehlen, die kleine Molkerei einmal in Augenschein zu nehmen.

* Schortens. Der Bürgerverein Schortens veranstaltet zu Weihnachten im Vorjahre im Vereinslokal Bogena in Schortens seine Weihnachtsfeier. Am 1. Feiertag um 2 Uhr nachmittags anfangend für die Kinder, bestehend in Theateraufführungen der Kinder und Bescherung. Der Weihnachtsmann ist auch zur Stelle. Am 2. Feiertag für Erwachsene, Anfang 6 Uhr abends, Theater und Festball beim brennenden Weihnachtsbaum. Der Vorstand sowie der Vergnügungsausschuß haben keine Mühe gescheut, den Kindern und Erwachsenen zu diesen Veranstaltungen an beiden Tagen einige geeignete Stunden zu bereiten, und geben sich der Hoffnung hin, zu diesen Feiern ein volles Haus zu haben. (Siehe Inserat.)

* Ostern. Weihnachtsfeier des Vereins der Gemeindeglieder. Am zweiten Weihnachtsfeiertag veranstaltet der Verein der Gemeindeglieder wie alljährlich eine übliche Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung und gemütlichem Ball. Den Mitgliedern des Vereins und seinen gern willkommenen Freunden und Gönnern sind einige fröhliche Stunden zu gönnen, hat der Verein doch alles getan, um seine Gäste in jeder Weise zu stellen.

* Sande. Vortrag über den Young-Plan. Am Mittwoch, dem 18. Dezember, abends 8 Uhr, hielt Herr Landwirt Büsing aus Hammelwarden in Duis Wirtshof einen Vortrag über den Volksentscheid für das Freiheitsgesetz. Der Redner machte in einer „kernigen“ Ansprache an das Gemüß eines jeden Deutschen an Hand von 14 Fragen und Antworten die gräßlichen Folgen des Young-Planes und die Verwicklung des deutschen Volkes auf Jahrzehnte hinaus klar. (Anfolge Platzmangels müssen wir uns vorbehalten, später darauf zurückzukommen.)

Aus dem Oldenburger Lande

* Farel. Der Bareler Voranschlag angenommen. Freitag abend war der Stadtrat erneut zu einer Sitzung einberufen, um zu dem Voranschlag und der damit zusammenhängenden Wohnungsmarktssteuer und zu der erhöhten Realsteuerzuschlägen Stellung zu nehmen. Vor Beratung der Tagesordnung gab die S. P. D. die Erklärung ab, daß der Stadtratvorstand nicht mehr das Vertrauen der sozialdemokratischen Stadtratsfraktion besitzt, so er in der letzten Sitzung bei der Abstimmung über gefällte Anträge einseitig gehandelt haben soll. Der Vorstand wies den Vorwurf energisch zurück. Daraufhin wurden die Wohnungsmarktssteuer mit den Abänderungsanträgen, daß eine Kommission zur Prüfung und Ermittlung über die Steuer eingeseht werden soll, 2. daß Vermieter vor leer stehenden Wohnungen von der Abgabe befreit sind, wenn sie die Wohnung nicht vermieten können, und 3. daß alle Einwohner mit einem Einkommen bis zu 2000 Mark geschont werden sollen. Die erhöhten Realsteuerzuschläge und der Voranschlag fanden daraufhin mit 15 gegen 3 Stimmen Annahme. Die vom Magistrat bewilligten und bereits gesammelten Weihnachtsbeiträgen für Erwerbslose wurden nachbewilligt.

* Apen. Eine organisierte Diebesbande dingfest gemacht. Wie berichtet, hat die Gendarmerie hier und bei Godenshoff bei vorgenannten Hausdurchsuchungen eine ganze Reihe Gegenstände und Waren gefunden und beschlagnahmt, die aus verübten Einbruchsdiebstählen herrühren. Die Gendarmerie ist mit der Sichtung der umfangreichen Beute beschäftigt, um an der Hand dieser Sachen die Einbruchsdiebstähle aufzuklären. Wegen der verschiedenen Einbrüche in der Umgegend und in Ostfriesland hatte man bereits bestimmte Spuren verfolgt, die aber bislang Positives nicht ergaben. Nun wurde vor einigen Nächten in Ravenburg ein Einbruch in einen Haarenladen verübt. Als die Täter ihre Beute bereits verpackt und damit flüchten wollten, wurden sie von Postbeamten über-rumpelt und verhaftet. Die Verhafteten sind hier und bei Godenshoff festhaft und erfolgten daraufhin die Durchsuchungen, deren Ergebnis zeitigte, daß man es mit einer organisierten Bande zu tun hat. Die Verhafteten befinden sich in Ostfriesland in Gewahrsam.

* Delmenhorst. Der vierte Delmenhorster Täter ermittelt. Den Nachr. f. St. u. L zufolge ist durch Zufall jetzt auch der vierte Täter von Delmenhorst, Adolf Sirt, ermittelt worden. Er soll sich nach Mitteilung eines Bremers, der ihn kennt, in einem Zuchthaus in Mecklenburg befinden. Er sitzt dort wegen eines schweren Raubes oder Raubmordes und soll zu 15 Jahren oder lebenslangem Zuchthaus verurteilt worden sein. Er hat sich angeblich unter falschem Namen verurteilen lassen. Bei der Zuteilung herrscht große Freude darüber, daß die wirklichen Täter ermittelt sind. Die Zuteilung hatte bekanntlich 1913 1000 Mark Belohnung für die Ergreifung der Täter ausgelegt.

Aus dem benachbarten Ostfriesland

* Carolinensiel. Gemeindevorsteherwahl. Am Mittwoch fand eine Sitzung des Gemeindevorstandes statt, welche sich mit den Wahlen des Gemeindevorsteher und der Beigeordneten zu befassen hatte. Auf den bisherigen Gemeindevorsteher Osten entfielen 11 Stimmen, auf den Malermeister Danstein 4, eine Stimme war

ungültig. Als Beigeordnete wurden gewählt: Carl-Friedrich Peters (Handel u. Gew.), Landwirt Bernhard Behrens, Groß-Charlotten-groden (Landwirtschaft) und Jostaffent Feil (Arbeiterchaft). Nachdem nunmehr durch die erneute Wiederwahl dem bisherigen Gemeindevorsteher Osten das Vertrauen bekundet ist, sollte erwartet werden, daß auch die Befestigung erfolgt.

Nimm Dich jetzt der Vögel an,
sie werden es Dir später
mit ihrem Lied danken!

Eingefandt

gibt Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Quittung gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß den Verantwortlichen anerkennen.

Dahin ist der Friede der Weihnachtszeit. Kummer und Tränen weit und breit. — Wohl strahlet der Tanne verheißendes Licht, Doch Millionen Herzen tröstet es nicht, Nie sah wohl die Weihnachtszeit so viel Not, Nie so viel Völkerverhaß, Wunden und Tod! — Drum fleh wir zu dir, du Lenker der Reichthum: O schenk uns den Frieden der Weihnacht! O laß es genug sein das blutige Morden, Herr, setze ein Ziel jenen Völkerverhaß, Die freventlich unseren Frieden gestört Und die nicht der Menschlichkeit Stimme gehört. — Friede den Menschen mit gutem Willen. Möge an uns, Herr, dein Wort sich erfüllen. Wir zogen nicht frech und froh unser Schwert, Man zwang uns, zu kämpfen für Heimat und Herd. Der Haß und die Mißgunst spie'n uns ins Gesicht, Wir wollten den Frieden, man gönnt' ihn uns nicht. Drum Deutscher, wach auf und mach dich bereit Und wähle am Sonntag zur gegebenen Zeit! Seid Deutsche, zeigt euch der Väter wert, Streitet für Freiheit, Heimat und Herd! —en, Landwirt.

Was auf dem Spiele steht.

Wer bei dem Volksentscheid mit Ja stimmt, gefährdet alles was im Haag erreicht wurde:

1. die bis spätestens Ende Juni 1930 durchzuführende völlige und endgültige Entlassung des Rheinlandes von fremder Besatzung.
2. die Abschaffung des ausländischen Kontrollsystems bei der Reichsbahn, bei der Reichsbank, bei den deutschen Industrieobligationen,
3. die Aufhebrückung der Reparationskommission,
4. die Herabsetzung der Jahreszahlungen um eine halbe Milliarde und darüber, in den ersten fünf Jahren um durchschnittlich 700 Millionen,
5. den Fortfall des Wohlstandsindex,
6. die Möglichkeit der Sanierung der Reichsfinanzen,
7. die Verhandlungen über die Rückgabe des Saargebietes,
8. die Möglichkeit die Landwirtschaft von der ihr durch den Dawesplan auferlegten besonderen Last der Tilgung der Renten-schneise zu befreien.

Wer bei dem Volksentscheid mit Ja stimmt, verneigt daß Verträge mit fremden Mächten nicht durch Volksabstimmung zu erzwingen sind. Wer mit Ja stimmt, vergrößert nur die innere und äußere Schwierigkeiten unserer Politik. J. D.

Dem Volksentscheid fernbleiben? Nein!!

Wer das tut, gehört zu denen, die Herr Dr. Curtius als die Dummen aus dem Volke bezeichnet. Wer das tut, wird die Erleichterung des Young-Plans an seinem Geldbeutel verspüren.

Wer das tut, will eben nicht leben, trotz Parteilösung, wie wir in der freiesten demokratischen Republik unter einer marxistischen Diktatur gekommen sind.

Wer für Freiheit ist, bleibe dem Volksentscheid nicht fern, sondern stimme mit „Ja“ für das Freiheitsgesetz! Sch. L.

Volks! Entschelde!

Die Deutsche Demokratische Partei, gez. Dr. Dörmann, fordert in langemigen Ausführungen in einem Eingefandt in der getriggen Nummer des „Jeverischen Wochenblattes“ dazu auf, dem Volksentscheid fernzubleiben.

Der Verfasser des Artikels befaßt sich mit den belanglosen Fragen des Außenministers Dr. Curtius an Jugenberg des Außenministers Dr. Curtius welcher sich damit einführt, daß er sagte: „Das gewöhnliche Volk ist zu dumm, um über Kriegsschuldfrage und Tributverklaffung in einem Volksentscheid urteilen zu können.“

Wir verachten auf eine neue Beantwortung dieses abgehandelten Fragenkomplexes, verweisen auf die Antwort, welche insbesondere Herr Dr. Oberjöhren im Reichstage hierauf bereits erteilt hat.

Der Verfasser des Artikels legt zum Schluß seiner Ausführungen: Die Deutsche Demokratische Partei gibt die Lösung aus: Fernbleiben! Wir antworten mit einem Worte, das in den letzten Wochen besonders bekannt geworden ist:

„Wer Euch kennt, vermischt Euch nicht!“

Der Ausschuß für den Volksentscheid im Jeverland

Der Wetterbericht

Sonntag, 22. Dez.: Mäßige südliche Winde, zunehmend wolkig, leichter bis mäßiger Frost, stellenweise neblig.

Politische Rundschau

„Ausschüsse der deutschen Freiheitsbewegung“.

△ T. H. Essen, 20. Dezember. Wie aus verschiedenen Orten Westdeutschlands verlautet, haben sich die dortigen Ausschüsse für das Volksbegehren entschlossen, auch nach Abschluss des Volksentscheides den Zusammenschluss aufrecht zu erhalten und als „Ausschüsse der deutschen Freiheitsbewegung“ die künftigen von ihnen ins Auge gefassten Aufgaben auf breiter Front vorzubereiten.

Verlogenes Volk.

△ T. U. London, 20. Dezember. Schatzkanzler Snowden erklärte dem Londoner Vertreter des „Manchester Guardian“ zu den in der französischen Presse aufgestellten Behauptungen, daß er auf die Festlegung von Sanktionsbestimmungen gegen Deutschland Wert lege, mündlich: „An der ganzen Geschichte ist nicht ein einziges Wort wahr.“

Bruch zwischen den Liberalen und der Arbeiterpartei?

△ T. U. London, 20. Dezember. Die unerwartet geringe Mehrheit von nur 8 Stimmen bei der Abstimmung über die Bergbauvorlage in zweiter Lesung wird von den konservativen Morgenblättern als eine Niederlage der Regierung bezeichnet. Die Zerlegung des Stimmenthaltes zeigt, daß diese Auffassung der Wahrheit sehr nahe kommt. Da fünf Liberale sich der Stimme enthielten und zwei für die Vorlage stimmten. Wenn auch sie Lloyd George in der Abstimmung gefolgt wären, dann wäre die Regierung tatsächlich in der Minderheit geblieben ohne deshalb allerdings zum Rücktritt gezwungen zu sein, da diese von keiner der beiden Oppositionsparteien gewünscht wird.

Stürmische Lambach-Versammlung in Hamburg

Hamburg, 20. Dez. Der Verband der deutschnationalen Vereine für das Staatsgebiet Hamburg veranstaltete am Dienstagabend eine Versammlung, in der W. d. N. Lambach zum Thema „Politische Erneuerung“ sprach. Die Anführung des durch die Spaltung innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei stark hervorgerufenen und diegenannten Redners hatte den Marmorfall bei Sagenfeld kaum zu füllen vermocht. Unter den Erscheinenden machte sich

eine zahlreiche Opposition schon zu Beginn der Veranstaltung bemerkbar. Die Begrüßungsworte des Rechtsanwalts Wandtschneider wurden bereits durch Zwischenrufe und Lärm unterbrochen. Lambach selbst hatte zeitweilig einen Tumult zu überwinden. In der Opposition schienen die Nationalsozialisten zu überwiegen. Nach Verlauf von etwa einer halben Stunde entwickelte sich am Ausgang des Saales eine Schlägerei, die eine Unterbrechung der Rede nötigte. Eine herbeigerufene Polizeistreife schlichtete den Streit und sorgte vorerst für Ruhe. Gegen Ende der Lambachrede kam es erneut zu Tumulten. In den Beifall mischten sich Heulrufe und Pfeifentöne.

Freispruch im Kieler Munitionsprozess

T. U. Kiel, 19. Dez. Nach neuntägiger nicht-öffentlicher Verhandlung wurde in dem Prozess vor dem Großen Kieler Schöffengericht am heutigen Donnerstag mittags um 12 Uhr in öffentlicher Sitzung das Urteil verkündet. Sämtliche Angeklagte werden freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse. Die Begründung des Urteils wurde wiederum unter Ausschluß der Öffentlichkeit verkündet.

Kommunistenunruhen in und vor dem Dresdener Rathaus.

T. U. Dresden, 21. Dez. In der Donnerstagssitzung der Dresdener Stadtverordneten kam es zu Vorgängen, wie man sie bisher wohl kaum erlebt hat. Ein Kommunist nach dem anderen mußte, zum Teil mit Hilfe der Polizei, aus dem Sitzungssaal entfernt werden.

Die Skandalsszenen begannen bei der Beratung des kommunistischen Antrags auf Gewährung von Winterbeihilfen für Erwerbslose. Ein kommunistischer Stadtverordneter verlangte vom Vorsteher, daß die im Rathaus anwesende Schutzpolizei entfernt werde, und forderte zu diesem Zweck eine Unterbrechung der Sitzung. Als dieser Antrag abgelehnt wurde, begannen die kommunistischen Stadtverordneten und mit ihnen ihre Parteigenossen auf der Tribüne zu lärmen. Einem Kommunisten, der bei Besprechung des Antrags seiner Fraktion beleidigende Worte gegen die Mitglieder anderer Parteien äußerte, wurde, nachdem er drei Ordnungsrufe erhalten hatte, das Wort entzogen. Da er trotzdem weiter sprach und ein Teil der Tribünenbesucher wieder zu lärmen begann, wurde der Sprecher aus der Sitzung aus-

geschloffen. Der Lärm wurde hierauf unerträglich. Von der Tribüne herab fielen die härtesten Schimpfwörter, wie „Blutbunde“, aufzuheulen müßte man auch“. Der Kommunist mußte schließlich von der Tribüne gewaltsam aus dem Saal gewiesen werden. Der Vorsteher sah sich genötigt, auch die Tribünen räumen zu lassen, wobei die kommunistischen Anhänger die Internationale sangen. Danach entstand eine heftige Auseinandersetzung zwischen sozialdemokratischen und kommunistischen Stadtverordneten, in deren Verlauf ein Kommunist nach dem anderen aus der Sitzung ausgeschlossen wurde. Bei jedem der neuen Ausschüsse mußte die Sitzung unterbrochen und die Polizei gerufen werden.

Während der Unruhen in der Stadtverordneten-Sitzung kam es auch zu Kundgebungen vor dem Rathaus, wo sich auf Veranlassung der Kommunisten Erwerbslose eingefunden hatten. Etwa 2000 Mann erschienen und verhielten sich in das Rathaus einzudringen. Drei Hundertschaften der Schutzpolizei und auch berittene Reiter hatten den Rathausplatz und die angrenzenden Straßen besetzt und wiesen die Versuche der Ruhestörer, in das Rathaus einzudringen, zum Teil unter Anwendung des Gummiknüppels ab. Schließlich löste sich der Zug auf. Gegen 22 Uhr herrschte wieder Ruhe in der Stadt. Vier Ruhestörer wurden festgenommen.

Zum Attentat in der Peterskirche

Der „Observatore Romano“ veröffentlichte am 14. Dezember das Untersuchungsergebnis im Falle der Gudrun Ramstad. Sie ist bekanntlich Schwedin und zur Stunde der Urteilsveröffentlichung hatte sie Rom bereits in aller Stille wieder verlassen. Es sind die Gutachter zweier Psychiatern eingeholt worden, unter anderem das von Professor Constanini, die beide zu dem Resultat kommen, daß Gudrun Ramstad in einem Grade geisteskrank ist, der die freie Willensbestimmung ausschließt. Der ganze Lebenswandel des Mädchens ist eingehend in Betracht gezogen worden, darunter auch die Tatsache, daß sie in starkem Maße dem Morphium und dem Veronal verfallen war, daß sie auch früher schon wiederholt ähnlich ergattete Schritte unternommen hat.

Niemand würde die Aussage eines solchen Mädchens als tatsächlich hinnehmen können. Nun sind aber die Untersuchungsrichter in strengster Prüfung des ganzen Falles zu der Feststellung gelangt, daß Bischof Smit auch nicht irgendwie die Pflichten

des Bischofs und Priesters der Gudrun Ramstad gegenüber verletzt hätte. Sie hat selber sogar ein Zeugnis für die Ehrenhaftigkeit dieses Bischofs abgelegt.

Wider ist, so schreibt der „Observatore“, inwieweit, ehe überhaupt Klarheit in den schwierigen Fall gebracht werden konnte — mußten doch Zeugen aus Oslo und Stockholm gehört werden! — die Presse in bedauerlichem Maße über dies manchem Kirchenfremd so willkommenes Opfer hergefallen. Namentlich war es die norwegische Presse, die den Anlaß zu einem üblen Vorstoß gegen die kleine katholische Gemeinde in Norwegen benutzte, wodurch z. B. in Oslo die Weihnachtsfeier der Katholiken nun empfindlich gestört worden sind, wenn durch den klaren Ausgang des Prozesses hoffentlich Schwere auch verhütet wird. Wir warten nun ab, ob von gegnerischer Seite trotz allem erneut versucht wird, Kapital aus dem „Fall“ zu schlagen. Die Tatsachen liegen so eindeutig, daß ihre Verschuldigungen sehr bald in nichts zusammenfallen werden. Der König von Schweden hat sich in einem Schreiben an den Heiligen Stuhl in anerkennender Weise über die Persönlichkeit des Bischofs Smit geäußert. Der Berechtigtheitsmann des Monarchen hat hier einen überaus wohlthuenden Eindruck gemacht.

Marktberichte

Westerküste, 20. Dezember. Dem heutigen Schweinemarkt waren nur 106 Tiere zugeführt. Sechsmoche-Ferkel kosteten 22—28 Mark je nach Qualität. Handel flott. Der Markt wurde in kurzer Zeit geräumt.

Briefkasten

W. J. Nach neueren Forschungen der Astrologen handelt es sich bei dem Stern von Bethlehem um den sogenannten Hallischen Kometen, der zuletzt im Jahre 1910, wenn auch nur schwach, sichtbar wurde.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Lange. Für den Anzeigenenteil: G. Redelfs beide in Jever. Druck u. Verlag G. E. Metzger & Söhne Jever.

Zwangsversteigerung

Montag, 23. Dezbr. 1929, gelangen für fremde Rechnung nachstehend aufgeführte Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:
nachm. 4 Uhr in Sande in Duis Wirtschaft
4 gr. Kleiderchränke.

Püthen, Obergerichtsnollzieher i. Jever

Schlachtvieh jeder Art

kauft und erbittet Angebote
Frisch Sebh, Jever, Schlosserstr., Fernruf 366.

Suche 1- bis 1 1/2-jährigen ganz erstklassigen

Zuchtbullen

möglichst Berthold-Blut. Mutter muß über 7000 Rgr. Milch und über 3,5% Fett nachweisen.
A. Popken, Fedderwarden

Suche 10 Herdbuchlähe

Januar kalbend, Höchstleistung mindestens 25 Rgr. Gebiete sof. tel. Angebote.
A. Popken, Fedderwarden. Tel. Wilhelmshaven 901.

Achtung!!

Kaufe jeden Posten altes Eisen, Lumpen, Yellufo, sowie alte Maschinen und Fahrzeuge zu realen Preisen.
W. S. Meyer, Jever, Wangerländerstr. 10, Telefon 617.

Kaufe jede Art Schlachtvieh

Willy Rindberg, Jever, Fernsprecher 231.

Herr W. Wulff, Wilhelmshaven, beauftragte mich mit der Neuverpackung fetter

Necker

am Moosbühler Weg und wollen sich Reflektanten umgehend mit mir in Verbindung setzen.

Adolf Bley

Jever.

Zu verkaufen 2 Holländ.

1- und 2sfig. billig. Sellostr. 37.

Suche auf sofort 100 RM. anzuleihen. Rückzahlung monatl. 35 RM. mit Zinsen. Offerten unter A. A. 200 an die Exp. h. Bl.

Fever

Wir haben einen in hiesiger Stadt an bevorzugter Geschäftsstelle belegenen größeren

Laden

eventuell auch mit Wohnung, zum 1. Januar sehr preiswert zu vermieten.

Erich Albers & Fink

Auktionsatoren.

Ordnentliches Mädchen

zum 1. Januar gesucht. Anton Hinrichs, Wiadergraben.

Bringmaschinen

5 Jahre Garantie billigt bei
Adolf Gerlen, Jever.

Eucalyptus-Bonbon

1/2 Pfd. 25 Pfg. echte Brustcaramehlen gefüllte Malzbonbon 1/2 Pfd. 25 Pfg. Honig-Bonbons gef. 1/2 Pfd. 25 Pfg. J. Burchard

Für den Weihnachtstisch empfehle

Einheitspreisartikelmäcker

in reicher Ausführung 3 Stück 25, 50, 75, 95 Pfg. ferner eine Partie

Pilspanntafeln

hübsch gemustert, Paar von 1,50 Mk. an. Hans Bunje, Wollumtausch, Altgarmstiel

Stahlwaren

Messerstahle, Schlachtmesser

Fabrikat Dick

empfehl

Adolf Gerlen, Jever

Cederstühle in allen Größen

Sohlen in allen Preislagen, Gummi-Abfüße sowie sämtliche (14787) Schuhmacher-Bedarfsartikel

kaufen Sie billigt bei

Wammern, Mühlenstr. 10.

Ein fast neues Anodenfahrrad

und ein fast neues

Mädchenfahrrad

preiswert abzugeben.

Karl Roder, Jever

Schlitten

und

Schlittschuhe

in größter Auswahl bei
Adolf Gerlen, Jever

Prima (14811)

Hafermaßgänse

Enten Hähnchen

Otto Rastede

Gr. Burgstr. 13

Errotten

heute frisch eingetroffen
Otto Rastede
Fernruf 434

1a Blumenohl

Rothohl rote Beete
Otto Rastede

Zigarren

schöne Weihnachtspackungen, nur wirklich gute Sachen
empfehl (14802)

D. S. Hinrichs

Exhorten

Weihnachtsbaum-Berlauf

1 Mk. und 1,50 Mk. zum Aussuchen (14797)
Gasthof Weißen Hof

Fahrräder

3 etwas geb. Damenräder extra stark
2 fast neue Herrenräder mit Torpedo
2 etwas geb. Kinderäder hat sehr billig

sofort abzugeben

Adolf Gerlen, Jever

Imterverein Jeverland

Scheibenhonig 1 Pfd. 2 RM.

Schleuderhonig 1 Pfd. 1,40 RM.

Rait ausgefallener Honig 1 Pfd. 1,20 RM.

bei

Krau Schnier

Jever.

Appels

Filletteringe in Remoulade Fettteringe in Tomaten 7 Sorten Delfardinen Japan-Krebie, Df. 275 Pfg. Deutscher Kaviar 6L 75 Pfg. (14791)

Sardellen i. Gl. Capern i. Gl. Senf i. Gl.

ferner:

Appels-Heringssalat 1/2 Pfd. 30 Pfg. Georg Wammen

Wäscherollen

Bringmaschinen Krauf-Dampfwaschmaschinen

Miele-Waschmaschinen (14781) mit elektr. Antrieb

J. f. Oelken

Wilhelmshaven

Singerichtet

sehen Ihre Blicke, wenn Sie am kommenden

Sonntag nach Wilhelmshaven fahren, auf unsere

Monopol-Küchlerpiele. Da selbst findet nachmittags von

4 bis 6.30 Uhr unser so gern besuchtes

Tanzfränzchen statt. Abends können Sie

8.30 Uhr das große, unerreichte, mit erstklassigen Künstlern besetzte

Weihnachtsprogramm ansehen. Stimmung! Humor!

Das Tanzdiel!

Neujahrs-Lucheneisen in allen Größen.

C. J. Dnken,

Jever.

Schlittschuhe

Modelschlitten

empfehl (14780)

J. f. Oelken

Werkzeuge

aller Art

J. Cramer Nachf.

Schlachtstr. (14807)

Zahnpraxis

Neustadt-Gödens

Berreist

vom 23. bis 30. Dez. 1929

W. Baatsch, Dentist

Wo kaufen wir unsere Verlobungsringe gut?

Bei (14761)

Uhrmacher Ihym

Gold- und Silberwaren (14761)

Fahrrads und Nähmaschinenhandlung

Sten

und (14806)

Herde

J. Cramer Nachf. Jever, Schlachtstr.

Marine Verein

Jever und Umgegend

Die Weihnachtsfeier und Kinderbeherung findet am 1. Weihnachtstage, nachm. 4 Uhr im Schützenhof statt.

Die Weihnachtsfeier

findet am 1. Weihnachtstage, nachm. 4 Uhr im Schützenhof statt.

Der Festausch.

Landw. Verein

Nordost-Jeverland

Versammlung am Sonnabend, dem 28. Dez., nachm. 3 Uhr, in Ralshof.

Tagesordnung:

1. Lichtbildvortrag d. Herrn Dr. Popp, Oldenburg: Die neuesten Erfahrungen in der Kaltschichtung (14763)
2. Betr. Restlose Entfernung des Wassers aus Bünnentessen und Zugraben während des Winters
3. Wahl von 2 Rechnungsprüfern
4. Verschiederenes

Der Vorsitzende



Mädchen

Die beste und reichhaltigste Stellenwahl durch ein Inserat im „Reinen Vermittler“ der „Gartenlaube“

Anzeigenannahme: „Jeverisches Wochenblatt“

Oldenburger

Candestheater

Sonnabend, 21. Dez. 3.30 bis geg. 6 Uhr: * Geschlossene Vorstellung „Dornröschen“. 7.45 bis 9.45 Uhr: * D 15

„Die Bauern“. Sonntag, 22. Dez. 3.30 bis geg. 6 Uhr: „Dornröschen“. Kl. Preise 0,50—2,50 Mk.

7.15 bis 10.15 Uhr: „Rosen aus Florida“. Montag, 23. Dezbr. 3.30 bis gegen 5.45 Uhr: „Dornröschen“. Kl. Preise 0,50 bis 2,50 Mk.

7.45—9.45 Uhr: * „Die Bauern“.

Dienstag, 24. Dez., 3.30 bis geg. 5.45 Uhr: „Dornröschen“. Kl. Preise 0,50—2,50 Mk.

Die Weihnachtsfeier und Kinderbeherung findet am 1. Weihnachtstage, nachm. 4 Uhr im Schützenhof statt.

Der Festausch.

Herren-Ulster

neu eingetroffen!

A. Mendelsohn

Gebe auf Puppenwagen

bis Weihnachten 10 % Rabatt

Karl Fischer, Schlachtstr. 18.

Bürgerverein Tettens

Am 2. Weihnachtstage

Weihnachtsfeier

bei Herrn Bürges in Tettens

1. Weihnachtsmärchen
2. Bewirtung der Kinder

mit nachfolgendem Bürgerball

Es laden freundlichst ein

Der Vorstand Der Wirt

In Teppichen, Tischdecken Chaiselongue-Decken

zeige ich auserwählte, schöne Muster

Sie kaufen bei mir bestimmt vorteilhaft

Möbelhaus Fr. Popken

Damen-Mäntel

neu eingetroffen.

A. Mendelsohn

Zahn-Praxis Gerhard von Loh

SPRECHSTUNDEN:

Jever	Heidmühle
Wasserpfortstr. 12.	Bahnhofstraße 150
Wochentags:	Wochentags: 6—9 abends.
9—1 und 2—5 Uhr.	Sonntags: 9—12 Uhr.
	Bei Anmeldung auch andere Zeit.
	Behandlung der Orts- u. Landkrankenkassen-Mitglieder.

Die Wirtschaftslage im Kleinen

Die wirtschaftliche Not greift immer mehr um sich. Jetzt vor dem Weihnachtseffekt wird sie am meisten fühlbar, denn wer möchte nicht rechtzeitig für die nötigen Weihnachtsgeschenke sorgen, und stößt bei den Berechnungen auf die traurige und unabänderliche Feststellung: Es langt nicht hin und nicht her. Weihnacht wird also für die meisten nicht so ausfallen, wie es erträumt wurde. Und nicht nur der Käufer spürt durch diese frühen Erfahrungen die Not der Zeit; auch die Verkäufer wissen sehr wohl, daß die Kaufkraft stark zurückgegangen ist und keinerlei Möglichkeit besteht, mit dem Weihnachtsgeschäft von früheren Jahren zu rechnen. Gerade aber die Geschäftsmittel ist es, die gute Einnahmen braucht, um wieder flüssig zu werden, wie man in der Kaufmannssprache so sagen pflegt. Das Weihnachtsgeschäft soll der „Kausreißer“ sein, da hernach erst mal eine Geschäftsaufblüte eintritt.

Keine Besserung zeigt sich, keine Aussicht ist vorhanden, daß es besser werden könnte. Die Banken sind für Kreditgesuche unzugänglich, es sei denn, man braucht Millionen. Solche Projekte haben noch die meiste Aussicht auf Erfolg. Mit Kleingeldern geben sich die Banken nicht gern ab. Diese Geschäfte sind umständlich und bringen nichts ein. Der Vorsitzende der deutschen Privatbanken erklärte, schwer sei es heute, 10 000 M. flüssig zu machen, leicht, einen Millionenkredit zu erhalten. Wenn nun schon diese Geldinstitute mit dem geschäftlichen Geschäftsmann nichts zu tun haben sollen, so hoffen diese auf Kredit von privater Seite ganz vergebens. Denn der wohlhabende Mittelstand, der früher Geld zum Vergeben hatte, ist verschwunden, hat sein Vermögen in der Inflation verloren, und neue Vermögen bilden sich sehr bescheiden und langsam.

Sind aber in einer Hand mehrere Tausend Mark beisammen, so werden sie festgehalten oder verpfändet, aber nur gegen sehnliche Sicherheit auf kürzeste Frist.

Kein Wunder, wenn in dieser miserablen Zeit der Gerichtsvollzieher eine viel gefürchtete Person ist, wenn er heute schwerer arbeitet unter der Last seiner Pflichten. Es ist eine Erscheinung von heute, daß gewisse Einnahmen einer vom andern abhängig geworden ist und der eine sich von seinem Gläubiger verlagert und den Gerichtsvollzieher ins Haus kommen lassen muß, weil der andere, dem es jetzt eben so geht, seinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann. Weil nun der eine nicht auf die Zahlungsfähigkeit des andern, der andere nicht auf die des dritten warten kann, muß das Gericht, muß der Gerichtsvollzieher helfen.

Wie wars doch früher ganz anders: Sehr wenige hatten mit dem Gerichtsvollzieher zu tun. Heute kennt diesen unwichtigen Mann fast jeder. Er geht überall ein und aus, klebt und setzt Fristen. Er ist sowohl im altrenommierten Geschäft, im feudalen Büro, in der bürgerlichen Wohnung wie in der hochherrschastlichen Villa bekannt. In seiner Hand hat sich viel Macht vereinigt. Und doch kann er, trotzdem er helfen und mildern möchte, über seine Befugnisse nicht hinaus. Ihm ist alles vorgefrieben. Der Gläubiger entscheidet. Gläubiger, die in der heutigen Zeit den Schuldner durch die Klage schon als Kunden verloren haben, pflegen rücksichtslos zu sein, wenn ihnen aus der Zwangsversteigerung endlich eine Einnahme winkt.

Welcher Schaden aber entsteht dem Gepfändeten, wenn seine Sachen, sobald er innerhalb der Pfändungsfrist das Geld zur Ablösung nicht aufgebracht hat, versteigert werden? Die Versteigerungen sind die Beerdigungstätten großer Sachwerte, die hier um ein Nichts veräußert werden.

Nicht der zehnte Teil des Wertes wird für Gegenstände, die unter den Hammer kommen, gezahlt. Wovon kommt das? Kein Geld, um mehr zu bieten und um bar zahlen zu können. Den Bürger, der früher zur Versteigerung ging, um hier gelegentlich etwas zu ersteigern, sieht man jetzt nur selten. Zumeist sind es kleine Händler, die sich die einzelnen Sachen für lächerlich kleine Beträge in die Hände spielen und beim Wiederverkauf preisdrückend auf die allgemein

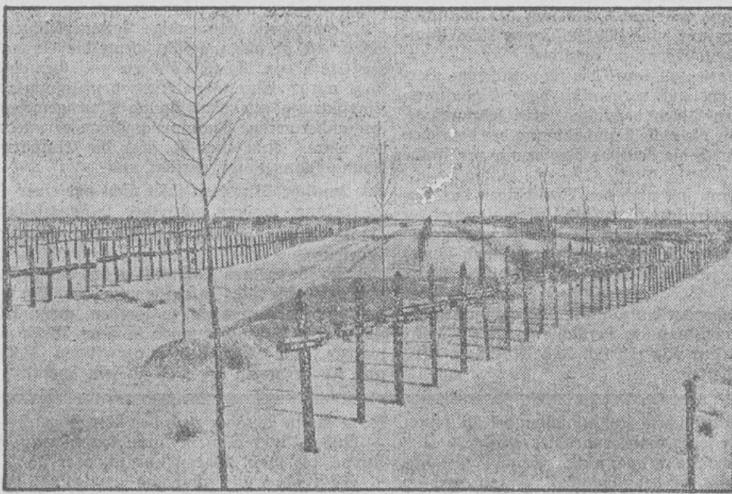
schon schlechte Geschäftslage wirken. Ein Herrenzimmer, das vielleicht vor einigen Monaten 2000 M. gekostet hat, kann auf der Zwangsversteigerung für etwa 500 M. und weniger erstanden werden. Rot und Glend wird so geschaffen, aber so find einmal die Gesetze, unabänderlich auch in ersten Zeiten wie heute. Früher bildeten Zwangsversteigerungen, namentlich in kleinen Orten, das Tagesgespräch. Heute beachtet man sie fast nicht mehr. Sie wiederholen sich so oft, sind so allfänglich und berühren nur die nächsten. — Früher hatte man mit dem, dessen Sachen unter den Hammer kamen, kein Mitleid. Man war davon überzeugt: seine eigene Schuld wars, wenns soweit kam. Heute weiß man, daß das Damoklesschwert über jedem hängt. Jeden kann es einmal treffen, daß die Gläubiger — und wer lebt ohne Schuldner? — die Geduld verlieren. Es sind in letzter Zeit angelegentlich der Tatsache, daß auf den Versteigerungen Werte verschleudert werden und den Ersthörer erheblich bereichern. Anregungen gekommen, um auch den Schuldner zu schützen. Sehr wohl bekäme die Möglichkeit, das Ärgste vom Schuldner abzuwenden. So ist zum Beispiel der Begriff dessen, was dem Geschäftsmann oder der Familie nicht genommen werden darf, sehr eng begrenzt. Es kann geschehen, daß außer Tisch, Stuhl und Bett alles aus der Wohnung geholt wird, daß der Geschäftsmann gerade einen Tisch und einen Stuhl in seinem Büro behält.

Nun sind nicht einmal die Privatgläubiger die schlimmsten. Auch die Steuer- und Gemeindebehörden haben ihre Vollziehungsbeamten. Und diese ihre Vorkaufsrecht, wie die Steuern einzutreiben sind. Wer Frist fordert, erhält sie vielleicht, kann er aber die Ratenzahlungen nicht einhalten, wird ihm unweigerlich die Exekuz erteilt, aus dem Geschäft, aus der Wohnung alles geholt, der rückständigen Steuern und Abgaben wegen.

Verfleudert wird, was jahrelanger Fleiß geschaffen, unter den Hammer kommen liebe Gegenstände, die man beweint und nicht retten kann. Die Auktionen beweisen am besten, wie viele Siegel heute zerbröckeln werden, und die Versteigerungsanzeigen der Gerichtsvollzieher reden eine Sprache ernst und ergreifend. Hinter jedem Stück, das hier aufgezählt wird, steht Sorge und Kummer, stehen ergreifende Szenen, stehen fahle Wände und vernichtete Existenzen. Lebt nicht so leicht darüber hinweg, ihr, die ihr den Gerichtsvollzieher und Steuerbeamten noch nicht kennt! Die Schuld liegt in der Zeit und in der Härte des Zwangsversteigerungsverfahrens, das für eine andere Zeit, für normale Zustände geschaffen wurde. Heute lauern in vielen Städten skrupellose Menschen auf diese Zwangsversteigerungen wie Hyänen auf den Schlachtfeldern, um ein schönes Stück für sehr wenig Geld zu erhaschen und irgendwo wieder an den Mann zu bringen und, wie schon erwähnt, sich mit diesen billig erstandenen Sachen bereichern und noch zugleich auf die schon soviel schlechte Wirtschaftslage preisdrückend wirken zu können. Die Zeit, da gewöhnlich die Versteigerung an Ort und Stelle, das heißt dort, wo die Gegenstände gepfändet waren, stattfand, liegt noch nicht so weit zurück. Durch solche Auktionen mar der Schuldner, namentlich in kleinen Orten, unmöglich geworden. Hinz und Kunz tummelten sich in seiner Wohnung, allem der Gerichtsvollzieher den Hammer schwang. Hier ist eine Besserung eingetreten. Diese Massversteigerung von wertvollen Gütern muß sich unbedingt drückend auf die ganze Wirtschaft auswirken, denn der eine empfangt spottbillig und der andere verliert schwer. Es tritt ein Rückschlag auf die Fabrikation ein, da heute viele Menschen nicht mehr zum reellen Preise kaufen brauchen. Hier muß Wandel geschaffen werden.

Leichenschändung als Geschäft

Ueber einen großen Gräberfandal wird aus Frankreich berichtet. In der Gegend von Agny und an der Borettohöhe hat man zahlreiche Gebeine aufgefunden, die bei den Umgrabungen — die Soldatengräber sollten bekanntlich umgeben werden — „vergesen“ worden waren. Die Unternehmer hatten meist die zu verlegenden Gräber höchst oberflächlich öffnen lassen. Damit aber die Särge, die die Leberreste der Gefallenen enthielten, das normale Gewicht aufwiesen, hatte man alte Stiefel und Ausstattungsgegenstände, die man auf dem Kampfgelände gefunden hatte, hineingepackt. So wurden an der Borettohöhe Dutzende von Särgen gefunden, die eigentlich nur alte Militärstiefel enthielten. Besonders skandalöse Vorgänge wurden bei der Verlegung eines deutschen Kriegerfriedhofes festgestellt. Hier hatte der Unternehmer gemeldet, daß sämtliche Leichen nach dem neuen Friedhof von Maillon-Blanche überführt worden seien. Als man aber die alten Gräber, die er sorgfältig hatte einbauen lassen, zur Kontrolle untersuchte, fand man in 19 von 20 Gräbern die Gebeine der Toten unberührt. Die neuen Gräber in Maillon-Blanche mußten also als reine Attrappen angesehen werden. Auch in anderen Orten wurden ähnliche Mißstände aufgedeckt.



Friedhof La Maison Blanche, Gemeinde Newville.

Eingefandt

Als Veröffentlichungen unter dieser Rubrik überkommt die Schriftleitung des Publikums gegenüber seine Verantwortung. Der Eingefandte muß das Geleiterte mit dem Eingefandten abklären.

Die Priesterherrschaft des Jesuiten im Aufmarsch.
Von H. G. v. W. Adam-Hannover.

Die bayerische Regierung hat unter dem Druck des Jesuiten die Versammlungen des Tannenbergbundes in München verboten, nachdem eine Versammlung des Bundes am 25. November auf das roheste durch dort hinbeordnete Kongreganisten (Angehörige der Marianischen Kongregation und katholischen Gesellenvereine) absichtlich gestört worden war.

Der bayerische Ministerpräsident, Herr Held, hatte bereits anlässlich des Stiftungsfestes des katholischen Kasino Anfang Dezember geäußert „das katholische Volk habe eine staatspolitische Bedeutung erlangt, die von niemandem ignoriert werden könne. Wenn in die schwierigen Zeiten nach dem Kriege nicht die deutscher Katholiken überwiegend in der Politik gestanden hätten, dann wäre vielleicht der Aufbruch unseres Volkes gebrochen worden.“ Man frage sich bei Ludendorff, ob man von Dummheit oder von Verächtlichkeit sprechen soll.

Der Ausdruck „katholisches Volk“ läßt uns neben der ungeheuerlichen Verächtlichmachung Ludendorffs aufhorchen! Wir wußten bisher nur etwas von einem deutschen Volke und von einer recht merkwürdigen Bundesbürgerlichkeit von Teilen der katholischen Bevölkerung mit der internationalen Sozialdemokratie.

Woher der ganze Haß und die Wut des Herrn Held?

General Ludendorff hat durch seine und seiner Frau Schrift „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“, ebenso durch zahlreiche Artikel in seinem Kampfbuch „Ludendorffs Volkswacht“ das volksverderbliche und verächtliche Treiben der Jesuiten entlarvt und diese Gesellschaft Jesu hingenstelt als das, was sie in ihrem Wesensgrunde ist: eine hochkapitalistische und staatspolitische Machtorganisation zur Erringung der Weltbeherrschung mit dem Trugbilde eines Reiches Gottes auf Erden oder, wie es nationalistische Kreise nicht merken sollen mit dem Vorbilde eines falschfälschen Staates nach Mussolini. Nun wundert es uns nicht, wenn der Jesuit Vater Friedrich Muckermann nach der Osnabrücker Volkszeitung vom 23. 10. 29 Nr. 238 mit dem Appell an die in Osnabrück versammelten Katholiken schloß: „einig im katholischen Gedanken zusammenzustehen auf allen Feldern der Religion, der geistlichen Kultur der Wirtschaft und nicht zuletzt auch der Politik, der aus dem Glauben erneuert.“

Nicht deutlicher konnte der Jesuit Muckermann das Ziel seiner Politik nach Ludendorffs „Geheimnis der Jesuitenmacht“ verkünden, als durch seinen Kampfruf: „Dieses Reich . . . muß erobert werden: das ist der Kreuzzug der Gegenwart . . . Auch die neue Zeit wird nur durch Opfer des Blutes . . . gewonnen werden können . . . Wir sind dazu . . . bereit.“

Des Jesuiten Kampfruf und das Verhalten des bayerischen Ministerpräsidenten Herrn Held bilden eine Einheit.

Die Priesterherrschaft des machthungrigen Jesuiten, der im Verlauf der deutschen Geschichte durch Ströme von Blut wadete, ist im Aufmarsch.

Die Deutschen werden sich entscheiden müssen, ob sie dem Mahn- und Warnrufe Ludendorffs folgen und ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, oder sich der vom Jesuiten geführten überstaatlichen Macht Roms ausliefern lassen wollen.

Die Gewaltmaßnahmen des bayerischen Ministerpräsidenten, die nur ihresgleichen in Sowjet-Rußland und im faschistischen Italien haben, sind der Luftakt.

Schlachtmärkte.

Eigene Drachtungen der „D. L.“ am Markttag.

Table with 10 columns for cities: Berlin, Stettin, Leipzig, Dresden, Frankfurt M., Stuttgart, Bielefeld, Magdeburg, Chemnitz, Pflaumenbräu. Rows list various livestock items like Rinder, A. Döfen, B. Büffel, C. Röhre, D. Färten, E. Fressler, Sunghäuten, Röhre, Schafe, Schweine.

Ohne Gewähr. b) sonstige vollfleischige oder ungemästete, c) fettlos, d) gering gemästet. — D. Färten (Kalbinnen, Jungkühe): a) vollfleischig, ausgewästete, höchsten Schlachtwertes, b) vollfleischig, c) fettlos, — E. Fressler: mäßig gemästetes Sunghäuten, Zambäulen. — Röhre: a) Doppellender bester Maß, b) beste Maß und Sauglöcher, c) mittlere Maß und Sauglöcher, d) geringere Röhre, e) geringere Sauglöcher. — Büffel: a) mittlere Maß und Sauglöcher, b) Weidmaß, 1. Weidmaß, 2. Stößmaß, c) gering gemästetes Schwanz, d) gering gemästetes Schwanz. — Färten: a) fettlos, b) fettlos, c) gering gemästet, d) gering gemästet. — Röhre: a) längere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes, — C. Röhre: a) längere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes.

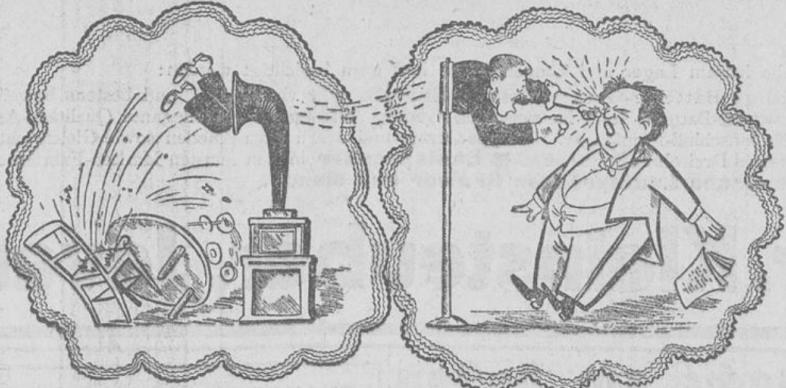
Danfagung. Jedem, der an 14082 Rheumatismus, Jähres und Sicht, selbst, teile ich gern kostenlos mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Bg. Rückporto erbeten. Hans Müller, Oberstr. a. D. Dresden 285. Neustädter Markt 12.

Autovermietung. Carl Rodex, Sever. Telefon 470 (5281).

Mit 555 Mark erhalten Sie ein Eigenheim bis 10 000 Mark mit 1055 Mark bis 20 000 Mark. Auch Ablösung aller Hypotheken mit Sparg. Verzinsung. Heimstättenbauverein e. G. m. b. H. (13895).

Halle, Zürich-Wien. Beratungstelle: Wilh. Sichelshmidt, Döbenburg, Langestr. 1. Eingang Staullinie.

Rosinen. gute Ware (145162) ohne Steine und Stengel. gelbe 1 Pfd. 36 Bg., blaue 1 Pfd. 44 Bg. J. H. Cassens. Autovermiet. Hempe Tel. 534 und 284 km von 20 Bg. an 284.



Wenn man als Rundfunkhörer das doch manchmal machen könnte! („LIFE“)

Handel und Verkehr.

— **Wieder 10 Prozent bei Doornkaat.** Die Doornkaat, N.-G. Norden, erzielte in dem am 30. September abgelaufenen Geschäftsjahr 1928-29 einschließlich Gewinnvortrag einen Bruttogewinn von 1126 226 (1 027 911) RM., wovon Abschreibungen 34 326 (29 792) RM., Steuern 142 965 (107 158) RM. und Handlungs- und Fabrikationsunlösen 777 5066 (732 677) RM. erforderten, so daß ein Reingewinn von 171 430 (158 284) RM. verbleibt, woraus 21 000 (10 000) RM. der gesetzlichen Reserve zugeführt, wieder 10 Prozent Dividende auf das 1,2 Mill. RM. betragende Aktienkapital verteilt, 17868 (17639) RM. Vorstand und Aufsichtsrat vergütet und 12 562 (10 645) RM. vorgetragen werden. Nach dem Geschäftsbericht brachte das Ver. d. j. Jahr keine normale Entwicklung des Absatzes, vielmehr trat nach der Spritpreiserhöhung eine außer-

ordentliche Stockung ein. In der Bilanz erhöhten sich Grundstücke und Gebäude von 385 000 Reichsmark auf 441 000 RM., Vorräte von 759 020 RM. auf 847 549 RM., Debitoren verminderten sich von 637 247 RM. auf 442 915 RM. auf 442 915 RM. Bei unv. Aktienkapital von 1,2 Mill. RM. stehen auf der Passivseite die gesetzliche Reserve mit 29 000 (19 000) RM. und Kreditoren mit 457 365 gegen 540 611 RM. i. B. zu Buch.

— **Bremen, 17. Dez.** Weizen, Manitoba 1 13,00, Manitoba 2 Dez.-Abldg. 12,80, Baruffa (79 Klg.) Dez.-Abldg. 11,10, Hardwinter 2 Dez.-Abldg. 11,30, Roggen, Deutscher, Januar-Abldg. — Gerste, Donau (62-63 Klg.) 7,30, Ruffen 7,35, Marokkogerste 7,20, Kanada 3 Rejcedeb 7,65, Hafer, Dt. pomm. Weisfaser (59-60 Klg.) 10. La Plata 8,00, Mais, La Plata 7,70, Donau Galfor 7,35, Tendenz: fest.

Weihnachts-Anzeigen

Als passende Weihnachtsgeschenke empfehle:

1a Leder- und Gummi-Bekleidung für Motorrad- und Auto-Fahrer. Lederhandschuhe mit Stoff- und Pelz-Futter
 LEINHEIT: Knie-Schutz für Motorrad-Fahrer
Radfahrer-Bedarfs-Artikel: Rucksäcke, Satteldecken, Karbid-Laternen, elektrische Radlichtanlagen **Bosch, Riemann und Berko**

FR. KLEINSTEUBER • JEVER

Alle Jahre wieder

ist die Freude groß, wenn unter dem Weihnachtsbaum sich praktische Gebrauchs-Gegenstände anfinden, die man zu hunderten von verschiedenen Arten preiswert kaufen kann bei

Gustav Reese

Jever und Heidmühle i. Oldbg.



Der Name Rosenthal, den Philipp Rosenthal vor 50 Jahren seinem Porzellan gegeben hat, ist zum Inbegriff für feinstes Qualitätsporzellan geworden. Zur Feier des 50jährigen Jubiläums von Rosenthal-Porzellan veranstalten wir eine Spezialausstellung dieser Fabrikate.

In JEVER bei:

Ad. Stoffers (Elise Hillers Nachf.)

Für den Weihnachtstisch:
Praktische und nützliche Geschenke
 für Damen, Herren und Kinder

Fr. Syassen, Carolinensiel

Manufaktur-, Bug- und Modewaren
 Gegründet 1852 Telefon 237

Hohe Werbekraft

zeichnet den Anzeigentell der Zeitung in den Wochen vor dem Feste aus

Für den Weihnachtstisch empfiehlt passende hübsche Geschenk-Artikel

in N. ... Porzellan, Blech, Emaille u. Zinkwaren
 Große Auswahl! Billige Preise!

Fritz Arions, Wasserpoststraße

Was soll ich schenken

Die Ausstellung in meinen 4 Schaufenstern sowie mein reichsortiertes Lager machen es Ihnen in diesem Jahr besonders leicht, auch bei geringen Ausgaben schöne und praktische Festgeschenke für den Weihnachtstisch zu wählen. Ueberzeugen Sie sich bitte, Ich zeige bereitwill., ohne jed. Kaufzwang

Rudolf Ricklefs, Hohenkirchen i. O.

Manufaktur • Konfektion • Schuhwaren

Geschenke

WILKAMM

- Silberne und versilberte Bestecke in vielen schönen Mustern
- Messingsachen :: echt Bleikristall
- Moderner Schmuck für die Dame und für den Herrn
- Große Auswahl in Herrenuhren Armbanduhren :: Wanduhren Standuhren
- Verlobungsringe

Fritz Meyer, Hohenkirchen

Zum Weihnachtsfeste

kaufen Sie



gut und preiswert ein bei

Spielwaren aller Art, Baumstamm, Puppenwagen, Sport, Kasten und Leiterwagen, Karren Kindertische und Stühle, Sessel, Bürsten, Körbe, Kurz-, Stahl- und Lederwaren, Wachsstuche, Matten, Vorlagen, Läuferstoffe sowie Unterzeuge, woll. Strümpfe, Socken u. Beinlängen

Heinrich Müller, Burgstr.

Zum Weihnachtsfeste

empfehle mein großes Lager in

Spielwaren, Porzellan, Glas, Bleikristall, Korbmöbeln, sowie allen Haushaltsgegenständen.

Stubenöfen u. Küchenherde, Kolonialwaren in bester Qualität.

Carolinensiel.

Conrad Schulte.

Folgende Marken-Fabrikate in

RADIO

habe ich am Lager und können solche hier gern besichtigt werden:
Billige Batterie-Geräte **Roland Brandt**, sehr viel gekauft und bestens bewährt.
Lorenz-Batterie- und Netzanschluß-Geräte. **Siemens** hochelegante Qualitäts-Aus-
führung, das Beste, was es darin gibt, lieferbar in Batterie- und Netz-Anschluß. **Seibt**-Batterie- und Netzanschluß-Empfänger. **Philipp**-Geräte und deren Netz-Anoden sowie Gleichrichter.
Besondere Marken: **Ordensmeister**, **Paladin** und **Völkербund**. **Mondo**, ein besonders preiswertes Dreiröhren-Netz-Gerät. **Lautsprecher** in den feinsten Marken-Fabrikaten:
Hegra, **Saba**, **Lorenz** (Goldton I und II), **Grawor**, **Lenzola** und **Siemens-Protos**. **Dynamische Lautsprecher Grawor** und **Mondo**.

In diesen Artikeln finden Sie nirgends die gleiche Auswahl. Jeder Apparat wird gern überallhin sofort vorgeführt.
Die Lieferung und Installation kann auch durch meine Vertreter, die Herren **Fahrradhändler**, ausgeführt werden

Fr. Kleinsteuber, Jever

Die Abfuhr der Fäkalien ist auf Montag, den 23. Dez. 1929 und Montag, den 30. Dez. 1929 verlegt worden.
Stadtmagistrat Jever. (14774)

Zur Verhütung von Störwirkungen im Rundfunkempfang sollen in Zukunft Hochfrequenzheilgeräte mit Einrichtungen versehen sein, die bewirken, daß durch ihren Betrieb benachbarte Funkempfänger nicht gestört werden. Heilgeräte, die mit derartigen Einrichtungen versehen sind, tragen das Prüfzeichen "B. D. E. 421."
Für bereits vorhandene Hochfrequenzheilgeräte sind Maßnahmen zu treffen, durch die Störungen des Rundfunkempfangs vermieden werden. Die Besitzer derartigen Hochfrequenzheilgeräte werden ersucht, diese im Geschäftszimmer des Elektrizitätswerkes anzumelden.
Jever, den 20. Dezember 1929.
Stadtmagistrat.

Zwangsvollversteigerung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Himmelreich belegene, im Grundbuche der Gemeinde Fedderwarden unter Artikel Nr. 413, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des Arbeiters Gerd Claasen Schröder zu Himmelreich eingetragene Grundstück groß 10,74 Ar, Grundsteuerertrag 7,42 RM., Mietwert 75 RM., am 18. Februar 1930, vormittags 10 Uhr, durch das untenbezeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle versteigert werden.
Amtsgericht Jever.

Für Weihnachtsarbeiten
Singer Aufplättmuster

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Singer Läden überall
Wilhelmshaven, Marktstraße 24.
Jever, Wangerstraße 1.

Willst was Guts
Kauf zu Weihnachten bei **Sjuts**
Niedrige Preise, große Auswahl.
Außerdem Lofe gratis! !!!!!

Bekanntmachung!
Landwirte und Viehhalter verwenden nur Tierarzt **Bargum's** gef. gesch. Viehsreinigungspulver!
Es ist ein rein deutsches Erzeugnis und hat sich über 25 Jahre glänzend bewährt. (13342)
Zu haben überall, sonst durch **Th. Neuhaus**, Barel i. D.

Als passende Weihnachts-Geschenke
empfehle:
Teppichkehrmaschinen, Fußbodenbohrer, Mopp, Möbel- u. Teppichbürsten, Haarbesen u. Handfeger, Haar-, Kleider- u. Schuhbürsten, Bürsten-Garnituren, Kämmen u. Handspiegel.
K. Kloje, Bürstenmacher, Schlachtstraße 12.
Einzigstes Spezial-Bürsten-Geschäft am Plage.

Institut für Naturheilkunde
Physikalisch-Diätetische Therapie
Radio-Homöopathie, Psychotherapie, Massage, Magnetismus, Höhenfonne, Hochfrequenz, Blut, Urin, Sputum, Stuhl-Untersuchung
Sprechzeit: 9-12, 3-5 Uhr (außer Sonn- u. Feiertagen)
Behandlung außerhalb der Sprechzeit nach Vereinbarung
Lothar Koop gepr. Naturheilkundiger
Rüstringen, Werftstraße 44 ★ Telefon 525

Husmanns Tee schmeckt am besten

Schloßstraße 4 Telefon 233

Blühende Topfpflanzen
bepflanzte Schalen, Palmen und Zimmerpflanzen in großer Auswahl.
Schnittblumen, Chrysanthemem. Bei Einkauf von 5 Mk. ein Los gratis.
W. Detert
Fernruf 473.

Kraut-, Kumpel- u. weißen Käse
sowie halb- und vollfetten **Edamer und Tilsiter usw.** in großer Auswahl empf.
Friedr. Sieffen

Janhens
Cycorialfabe u. Tee
vorzüglich bewährt bei zehlechten aller Art offenen Beinen, Krampfadergeschwüren, Knochenfraß, Knochenbrüchen usw. — Zu haben in den Apotheken. (14432)
Hauptniederlage:
Safenapotheke
Rüstringen

Auto-Vermietung
km von 20 Pfg. an.
Telephon 535. Eden.

Größe Auswahl **Steh- und Nachtlichtlampen** in Porzellan u. Schleiflack in ganz billigen Preisen bei **E. F. C. Duden**
Schlachte 1-2

Zum Weihnachtsfeste empfehle
Christzeug, Pfeffernüsse braune Kuchen usw.
Schöne Auswahl in Schokoladen u. Marzipan
Sämtliche Zutaten zum Backen
Apfelsinen und Nüsse
Neujahrskuchen
80 Stück 1 Mk.

Jakobus Buß
Bockstiel (14565)

Fliegen in Viehhäuten beseitigt in wenigen Minuten laut vielen Anerkennungs-schreiben mein hervorragendes **Fliegenmittel**
Außerdem empfehle ich stets frisch vorrätig: div. Viehsreinigungsmittel, Futtermittel, sowie sämtl. Tierarzneimittel nach bewähr. Vorschriften.
Apotheke I. Fedderwarden

Billige Weihnachtsgeschenke
Kohlenkästen mit Deckel von Mk. 2.50 an.
Ofenschirme v. Mk. 4.60 an.
Ofenvorleger von Mk. 1.90 an.
Blumen-Giebkannen von Mk. 0.75 an.

Adolf Gerken, Jever.

Haben Sie die Güte und die Preise meiner Spirituosen wie **Urrat, Rum, Rognat, Liköre, Weine** mit anderen Angeboten verglichen?
E. S. Hinrichs, Schortens.

278 Auto-Anruf 278
Kilometer 25 Pfg.
Heinrich Ahlers.

In meinem Totalausverkauf
in Elektro-Sprechapparaten sowie sämtlichen Musik-Instrumenten: Cello, Lauten, Violinen, Noten usw. in großer Auswahl **Radio-Apparaten** mit und ohne Netzanschluß, **Lautsprechern**, Ersatzteilen,
sind die Preise bis zu **50 Prozent ermäßigt**
Daher versäumen Sie nicht die günstige Gelegenheit, billig Instrumente einzukaufen
Musikhaus „Anker“
G. Leubner Wilhelmshaven Marktstr. 31

SONNTAG 7 Uhr anfangend
Schützenhof Jever
Inhaber: KARL KOHLER
Tanz-Kränzchen
Eintritt frei!

Unsere Kassen sind am Dienstag, 24. Dezember **nur vormittags bis 1 Uhr geöffnet**
Oldenburgische Landesbank - Filiale Jever
Oldenbg. Landwirtschaftsbank e. G. m. b. H., Abrechnungsst. Jever
Oldenbg. Spar- & Leih-Bank Filiale Jever
Sparkasse für Stadt und Amt Jever
Spar- u. Darlehnskasse Jever e. G. m. u. H.

Kaffee bedeutend im Preise ermäßigt, **1 Pfund 2,40 RM.**, rein und gut im Geschmack.
J. H. Cassens, Jever.

Spielsachen in großer Auswahl und preiswert! !!
L. H. Hinrichs, Schortens.

Zur den Weihnachtsfest blühende Topfpflanzen:
Camellen, Azaleen, Begonien, Alpenveilchen und Primeln, schön bepflanzte Schalen und Töpfe (Kulpen u. Raibblumen) sowie Zimmerpflanzen und Palmen, (14713)
große Auswahl in **Kakteen, Schnittblumen.**
Bei Einkauf von 5 Mark ein Los gratis

Wilh. Hinrichs
Inh. W. Eilers
Jever, Fernruf 537

In vernichtete Schlittschuhe
äußerst preiswert bei **Adolf Gerken, Jever.**

Autovermietung
Telephon 530.
Tag und Nacht
Kilometer 25 Pfg.

Ahlers, am Bahnhof

Radio-
Apparate, Röhren, Akkumulatoren, Anoden, Einzelteile
Eduard F. C.

Duden
Jever, Schlachte 1-2

Tee
Meine östrief. Mischungen 1/4 Pf. 1,00, 1,10 u. 1,20 RM. sind an Ergiebigkeit und Geschmack (11959)
unübertroffen
Friedr. Stelken

Verkaufe **Weizenstroh und -kaff**
Namen, Gerrietshausen bei Hookstel.

Nähmaschine
Fabrikat Singer, zu verkaufen.
Mooshütter Weg 1.

Frische Luft

stärkt Ihre Lunge. Beim Sport, auf Reisen oder Wanderungen erfordert Ihre Gesundheit Schutz und Pflege. Sie kräftigen Hals und Atemwege durch ständigen Gebrauch von Kaiser's Brust-Caramellen, die als sicher und schnell wirkendes Mittel bei Husten und Katarrh Weltweit besitzen. Mehr als 15 000 Zeugnisse.
Beutel 40 Pfg. Dose 90 Pfg. Gebrauchen Sie stets

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen
Zu haben bei E. Seifens; Carolinenstr. Chr. Janhens; C. Schulte Drogerie; Garms; Th. Albers; Dohentischen; Aug. Albers; Dorumerziel; G. S. Tiaris; Lettens; S. Onden und wo Platte sichtbar. (11793)

Am Dienstag auf der Straße vor Waddewarden eine **Handtasche mit Inhalt gefunden**
Riekemann, Genb.-Derkommissar.

Seit 1836 kauft man zu **Silvester**
in den einschlägigen Geschäften die erstklassigen **Weine, Spirituosen und Liköre** der Firma **W. Drast & Willms** Jever

Die schönsten und kräftigsten **Weihnachts-Bäume** erhalten Sie bei **H. Wollen, Bahnhofstr. 19**

Eine **Flurgarderobe**
ist ein beliebtes Weihnachtsgeschenk!
Ich zeige eine reichhaltige Auswahl in allen Preislagen.
Möbelhaus fr. Popken

Warme Strümpfe Gamaschen Röcke Schlüpfers Handschuhe
S. Nicholson, Wasserportstraße

Maurermeister, Bauunternehmer welche die Mauersteine etc. zu ihren Bauten billig und gut selbst herstellen wollen, wenden sich zwecks Anweisung eines gef. gesch. Verfahrens zur Herstellung von Kalkschnellbindermauersteinen an nachstehende Adresse. Sache ist auch für **Ries- und Sandgrubenbesitzer** sehr geeignet. Näheres unter **E. M. 5774** durch **Rudolf Mosse, Hannover.**

Defen & Herde
Größtes Lager. Billigste Preise.
Adolf Gerken, Jever

Weihnachts-Geschenke für Musikliebhaber finden Sie nie u. nirgends billiger als im **Total-Ausverkauf!**
Musikhaus **H. Reimer Söhne** Jever ■ Wasserportstraße 18
Auf alle Sachen **20% und mehr!**

Für die Feiertage

Erklärung

Von Ottomar Enking.

Eine Hofstür am Ende des Dorfes wird zugeordnet. Der Wind tat's nicht; er schläft auf dem Schnee, also tat's die Mut. Und die Mut flücht auch in jedem Mannesschritt über die beste Straße. Bis zum Heistertrag. — Dunkel steht in der Gaststube der Tannenbaum auf dem Spinnet. Nur die Hängelampe brennt. Der Wirt ist über der Zeitung eingeknickt. Nun kommt er zu sich: „Hinrich, was willst du denn? Heute Abend?“ — „Schwerer blonder Mensch sitzt ins Sofa. — „Sich den Grogkessel auf, Jessen! Ich bleib' hier.“ — „Hier?“ — „Ich wollte gerade zu Bett. Meine Tochter ist zu untern Verwandten gefahren. Da wird beschert. Die Mädchen sind aus. Ich habe keine Bedienung.“ — „Sich' mir Warmwasser und die Flasche her! Du kannst schlafen gehen.“ — Der Wirt ist alt und schwächlich, an seinem ungeflechten Rock sieht man ihm sein Witwenum an. Er gehorcht zögernd, läßt unter dem Kessel auf dem Schenktisch die Petroleumfunzel aufbläsen und blinkert ihnen zu Hinrich hin: „Was denn Bauer läufst du? An diesem Abend?“ — Der junge Bauer zieht bloß die Mundwinkel herunter und starrt in die düsterste Ecke. Der Wirt seufzt.

Saß mit einem Schlud hat Hinrich das Glas geleert und mischt sich neu. Das Wohlbehagen der Selbstgerechtigkeit durchdringt jede Ader. Ist ja wahr! Was soll man denn zu Hause, wenn man immer...? — Das hätte man wissen sollen! Aber wer konnte das ahnen? Anna war ja gesund und so gar drall, auch manchmal lustig. Ein Mädchen, das den längsten Tanz aushielte, ohne von Atem zu kommen, den schärfsten Galopp! Aber über den Saal und zurück und noch mal! — Ach! Sie an sich zu fühlen, alles Leben! Nur das war merkwürdig: ihre Augen — darin lag etwas anderes, als was man ihr sonst vertraute. So ein Märkel von Sehnsucht. Nur das reizte. Das Märkel wurde gelöst werden. Aber es gelang nicht; man kam nicht an sie heran. Wenn Hinrich sie heimbrachte — ihr Dorf war eine halbe Stunde entfernt — Was, ein verwegener Wald stand am Randweg. War es nicht das Recht des Burschen, das Mädchen da hineinzuzaubern? Sie hina an seinem Arm, ließ es sich anfühlen, daß er ihr sagte, wie sie es sah. konnte flüstern: „Ich dich auch, Hinrich!“ — und dennoch! Es überstand sich bei Annas Weisen von selbst, daß sie auf der ehrbaren Straße hinhin. Der Wald wurde nicht ihr Vertrauter. — Gut, dann also heiraten. Vater Grotendorf konnte es sich leisten seinem einzigen Sohne einen Erbpaathof zu kaufen, und Anna, die Rätterstochter, wurde die Frau darauf, und rinos umher urteilen die Leute ihr Glück. — Ja, Glück! — Frisches Glas! Das wienelste? Ach, zählen? Kanawewa. — Ob Frau, ob Mädchen, immer das unaufsteigende Märkel. Das Weib erschaffen zu allem, was ein Mann haben muß. Ihr Ansehen und dabei der Blick mit der Kraft, mit dem Grauen von seiner frohen Kraft seinem Begehren. Ihr Wehen: „Sich auf zu mir! Berlanae nicht zu viel! Ich habe dich lieb. Aber sei schonfam!“ — Alles angefaßt in ihm, bis es die Nässe niederriß, — bis er die leise Knaende mit Gewalt zerbrach. — Er war Herr. Sie diente ihm magdlich. Aber ihre Kühle schwand, wie verkehrt. Sie arbeitete gegen ihr zunehmende Schwäche an. Eine fleißigere, ordentlichere Erbpächtersfrau gab es nicht.

Hinrich sah ihr Blasen und Schmäherwerden. sah, wie ihr die Kartoffelhäute aus der Hand sank, weil sie sich alle Mühe geben mußte. Luft zu schaffen. Er fragte sie auch, was ihr sei, aber sie verschloß ihm ihr Innerstes. Das Heißste ihres Frauenumarms war unverständlich und oft bescheidet. Sie lebte bei ihm, war sein Besitz, nicht sein eigen. Nun, wenn sie ihm nichts sagte — warum sollte er sie dann mit Fragen belästigen? Trotz gegen Trost. Eine Mauer

mochte noch so hoch sein, er wäre schon hinübergeklettert, wenn sie nur nicht völlig glatt war. Irrendwo mußte der Fuß sich aufstemmen können. In Annas Seele war nichts zu fassen. Da nahm er einfach keine Rücksicht mehr auf sie. Sein Befinde zu schänden, fiel ihm auch nicht ein, aber seine Frau — von der er forderte, daß sie auf den Beinen war vom ersten Kühlenellen bis zur Spinnstubezeit. Anna gehorchte stumm und hätte ihm weiter gehorcht, wenn sie nicht eines Tages am Herd hinstrüzte. Sein Erschrecken! Ob sie gleich —? Wenn der Arzt beruhigte ihn, Gefahr war nicht da. Allerdings solche lange Ohnmacht... Anna verließ kaum noch den Altkoven. Hinrich wollte zuerst alles, was er an ihr — so empfand er es jetzt — gesündigt hatte, wieder gutmachen, aber als die Krankheit gar nicht wich, als auch immer noch nicht das Schlimmste zu befürchten war, da überkam ihn Ungebuld, die in Gleichgültigkeit überging. Er bedauerte sich. So ein forcher Kerl mit so einem feinen Hof, und nun so geschlagen sein! Eine sieche Frau, die ihm nichts bieten konnte.

Heute abend hatte er dem Knecht und dem Mädchen ihre Weihnachten gegeben, und sie waren zu ihrer Familie gegangen. Hinrich saß bei Anna. Ein kleiner Baum, den er selbst mit Nichten geschmückt hatte, wollte gern angezündet werden, aber es wehrte sich etwas in Hinrich. Anna hatte die letzte Zeit fast gar nichts gesprochen. Sein Mannestum hielt das für Eigenes. Auch er hatte geschwiegen. Sie waren weit voneinander. Wenn er nun die Lichter anbrannte, was das nicht wie ein Betelen, daß sie ihm ein freundliches Wort geben sollte? Konnte sie ihn nicht bitten, es weihnachtlich zu machen? Sie tat es nicht, sie dämmerte hin. Ihm entfuhrt eine Heftigkeit: „Das dauert ja endlos mit dir!“ — Sie weinte, aber sie sprach sich nicht aus. Nun jammerte sie ihn doch. Er strich ein Rindholz an: „Soll ich?“ — „Bitte, laß, Hinrich! Es ist zu spät. Jetzt würde mir der Schein nur weh tun.“ — Eine Hofstür wurde gedonnert. — Noch ein Glas. Hinrich Grotendorf ist in seinem Recht!

Ein bedruckter Zettel liegt auf dem Tisch. Hinrich liest: „Erster Weihnachtsfeierabend. Große Extragalantstellung des weltberühmten Theaters am Heistertrag zu Dronsdorf. Die Prinzessin, die nicht lachen konnte.“ — Personen: Schahar, der Kalif von Bagdad; Prinzessin Sittelhufa, seine Tochter, Ruian, der Hofnar; Prinz Nureddin von Indien; Hofdamen, Gefolge, Volk.“ — Die fremden Namen wollen nicht in Hinrichs Gehirn hinein. So ein Unfinn! Kinderkram! Er sieht sich die Komödie gewiß nicht an.

Da — ein Wagen — es muß ein Beiterwagen sein — rumpelt vor das Haus. Reifchenflallen. Der Wirt schlürft über den Flur nach draußen. Verwornenes Gespräch. Männerstimmen, Frauenstimmen: Jessens Krächzen dazwischen. Die Tür wird aufgerissen, und es quellen verumummte Gestalten in die Stube. Eine nach der andern. Sechs, sieben, acht. Eine von ihnen eilt auf den Ofen zu und preßt die Hände an die Kacheln. Das muß eine Frau sein. Ja, sie wirft die Rapuze zurück, und Hinrich staunt. Was hat sie für ein besonderes Gesicht! So etwas Feines! Sie bemerkt den Mann im Sofa und sagt zu den andern: „Ah, wir sind nicht allein.“ — Ihr Ton rollt wie feierliche Musik. Alle wenden sich hinrich zu. Der Wirt läuft ratlos hin und her: „Was machen wir denn nur? Ich dachte, die Herrschaften kämen erst morgen früh!“ — „Wir werden schon unterkommen, mein Lieber.“ entgegnet einer langsam, würdevoll. „Sie müssen nur entschuldigen, daß wir in diesem Aufzuge erscheinen. Der Mann der uns mitnehmen wollte hatte keine Zeit, da konnten wir uns nach der Vorstellung heute nachmittags nicht erst umkleiden. Schade, daß wir nicht gleich hier weiterspielen können! Das würde uns einen Umzug sparen.“ — Sie streifen die Mäntel und die

Hüte ab. Hinrich saßt sich an den Kopf. Sicherlich ist er eingeschlafen und träumt, daß die Namen auf dem Theaterzettel zu Menschen geworden sind. Seltsame Gewänder — wie in seinem Märchenbuch.

Und nun stürmen sie auf den Wirt ein: „Zu essen! Zu trinken!“ — Jessen ringt die Hände und macht zehn überflüssige Gänge zwischen der Schänke und dem runden Tisch, an dem die Gesellschaft Platz genommen hat. Endlich bringt er unter fortwährendem „O! O! O!“ Brot und Würst und Käse und Messer und Löffel und Getränke zusammen. Der Kalif und sein Hofstaat schmausen. Hinrich glaubt unter keinen Umständen, daß er was ist, selbst nicht, als er die Probe macht, ob er den Grog wirklich schmecken kann, und als die Probe gelingt: er muß dies alles im Schlaf erleben. Nur im Schlaf kann einem so etwas einfallen, daß Namen auf dem Theaterzettel lebendig werden und essen und trinken. — Endlich sind sie sat, lehnen sich zurück und lassen vor Müdigkeit den Kopf sinken. Nur die eine, die Prinzessin, nicht. Die Prinzessin, die nicht lachen kann. Sie hat sich Hinrich gegenüber gesetzt. Eine Strenge, die sich mit Behmut nicht, ruht für Hinrichs Gesicht auf ihrem Antlitz. Er ist geblendet von ihr. Bisweilen hebt sie die Lider und sendet einen Blick zu ihm hinüber, der trifft ihn wie ein geflügeltes Schattent, er merkt das Wehen um seine Schläfen, und das bezaubert ihn immer mehr. — Der Wirt kommt: „Ich habe die Betten zurechtgemacht. Wenn die Herrschaften...“ — Sie stehen eilig auf: „Gott sei Dank! Die Ruhe wird uns gut tun!“ — Sie streben dem Ausgang zu. Die Prinzessin läßt sich an metallenen Ketten zusammenhängen. Vielleicht denkt sie. Die kalten Zimmer kenn' ich. — War nun schied sie sich doch an, mit den andern zu gehen. Noch einmal sieht sie zu Hinrich hin. Im weißleidenen Kleide steht sie da ihm voll zugewandt — Soll es schon aus sein? Der Traum? Das Wunder? Soll sie schon verschwinden? Nein! — Hinrich steht auf und schreit — die paar Grog werfen ihn nicht um — fest auf die Schar zu: „Wenn ich die Herren und Damen noch zu einem Glas Wein einladen dürfte?“ — Der Wirt wimmert: „Jemine!“ — „Lieber Freund.“ erwidert der Kalif mit herabgedrücktem Kehltopf, „ich weiß nicht.“ — „Aber natürlich!“ piepft der Hofnar und läßt die Schellen läuten. — „Sehr liebenswürdig!“ sagt der Prinz und verbeugt sich, die eine Hand aufs Herz gestreift. — „Nein!“ rümpfen die Hofdamen. Nur die Prinzessin hat kein Wort des Dankes und gibt kein Zeichen der Geneigtheit, daß sie der Einladung folgen will. — Es hilft dem Wirt nichts. Er muß stäubige Flaschen aus dem Keller herbeiführen. Hinrich sieht am runden Tisch neben der Prinzessin, spürt ihren Wohlgeruch, berührt ihr Kleid. Die Spieler sind vernünftig, einen gefunden zu haben, der sie freihält, trinken auf Kraft, aber noch lange nicht so viel, wie Hinrich es wünscht. — „Sie können nicht lachen?“ fragt Hinrich die Prinzessin. Die lenkt auf das Spiel ein. — „Sie können nicht lachen?“ — „Nein.“ antwortet sie mit hochgezogenen Brauen und unendlicher Trauer auf den Zügen. — „Aber wer Sie doch zum Lachen bringt, der bekommt Sie zur Frau, nicht wahr?“ fragt Hinrich. — „Jawohl! Dem gebe ich meinen väterlichen Segen.“ tief tönt der Kalif und streckt die Arme presterlich aus. — „Ich versuch's immer, aber es gelingt mir nicht.“ wehleidet der Prinz. — „Darum: Kopf ab!“ wiehert der Hofnar und gießt Rotwein auf den Tisch. „Da fließt das Blut schon!“

Das ist alles so ungeheuer übertrieben. Hinrich ist in einer anderen Welt. Traum oder Wirklichkeit — einerlei, zum Lachen bringen muß er dieses Mädchen aus dem Märchenbuch! Und er quält sein Gedächtnis, erzählt Anekdoten, derbe, wie er sie am Stammtisch auffängt, dröhnt selber vor Lachen los, und die anderen tun ihm den Beifallen, mit einzustimmen; heimlich stoßen sie einander an: „Dieter

Dorfjimpel!“ — Nur die Prinzessin verzieht keine Miene.

Hinrichs Kopf glüht, er nennt die Prinzessin du. — „Wie? Wie willst du lachen?“ — Sie schüttelt erhaben das Haupt. — „Du sollst aber!“ — Sie mißt ihn hochmütig mit halbem Blick. Die übrigen lärmten für sich Hinrich ist mit der Prinzessin wie allein. — „Und wenn du mir nicht gehorchst?“ — jetzt ist er besinnungslos lähn. — „dann nehm' ich dich so, auch ohne daß du gelacht hast. Versteht du mich?“ — Nun hat er sie gepakt und nähert sich ihr mit der Gebärde des Ruhbeherrschenden. Nicht bei ihr ist er, da geschieht etwas Unversehenes. Sie fährt empor, kann die Komödie nicht länger durchführen und lacht, lacht dem leidenschaftsverzehrten Menschen ins Gesicht, lacht mit vorgebeugtem Körper, die Hände im Schoß zusammengekrampft.

Allo! Da hat er ja seinen Willen! Er kann triumphieren, nicht wahr? Er ist der Sieger, die Prinzessin ist sein! Sie lacht ja aber — das ist nicht das Lachen, das er in sich gehört hat das helle, liebliche Prinzessinnenlachen, als ob er ein erlehnter Freier wäre, — das ist ein häßliches Gelächter, ein Gelächter des Spottes, das ihm gilt, der sie zum Narren geholt hat, der ihr in die Netze gelassen ist; sie ist jetzt einfach nicht mehr imstande, ihm ihre wahre Meinung über ihn zu verhehlen, sie muß sich ausschütten vor hohn! Und wie hat sie sich vermanbelt! Keine Hoheit ist mehr an ihr, sie hat ein gewöhnliches, gemeines Gesicht, ihm grümt eine geschminkte Frage entgegen. Seine Ehre fordert Rache! Er ächzt. Sie schreit, flüchtet hinter die Schänke, stößt den Wirt um, daß der in einen Stapel Flaschen fällt. Hinrich ihr nach, seine Faust will sie, die ihn verachtet hat, zerschmettern. Die andern reißten ihn zurück. Der Prinz wirft sich ihm in den Weg: „Sind Sie wahnsinnig? Wagen Sie es nicht, sich an meiner Braut zu vergreifen!“ — Braut? Auch noch? Hinrich unterscheidet jetzt gar nicht mehr, was Wirklichkeit und Unwirklichkeit ist. Er heult auf, hat das Messer hervorgezogen und aufgeschlapp. Ein Opfer, wer es auch sei, er muß zuteilen —

Da öffnet sich die Gaststubentür, im Rahmen steht eine in Nebel gehüllte Erscheinung. Alle beiden jählings ihre Bewegung und verharren in der Stellung, die sie gerade einnehmen. Nur kurz das Klirren des herabfallenden Messers. Schwärzen. Und zur Tür herein, um die Erscheinung herumwogend, kommt der Gesang der Dorflieder: „Stille Nacht, heilige Nacht.“ — „Anna!“ ruft Hinrich und versucht, seine Starrheit zu lösen, es gelingt ihm erst nicht, aber allmählich, während der Gesang weiter tönt, gewinnt er dann doch Macht über sich und wankt auf den Ausgang zu. — „Anna!“ — Die Erscheinung hebt die Arme und winkt. Sie schwebt rückwärts. Er folgt ihr. Draußen auf der mit Sternlicht besäten Straße späht er hierhin, dorthin. Alles leer keine Anna. Wo ist sie? Er ruft sie viele Male und kann sie nicht entdecken. Er läuft heim, in die Altkovensstube. Da brennt der Baum. Anna liegt mit gefalteten Händen auf dem Rücken, die Augen eingeschunken. Ihm ahnt — Er rührt sie an der Schulter, sie wach nicht auf. Er hebt ihr den Kopf, doch der sinkt kraftlos zurück, sobald er ihn wieder losläßt. Gestorben? Ja, er muß sich davon überzeugen. Anna ist tot.

Mit letzter Kraft hat sie die Dichter angezündet, und ihre allerletzte Tat war, daß sie ihm ihre Liebe bewies, die er nicht verstand. Mit scheidender Seele hat sie ihn vor der Gefahr gerettet, in die seine unbezähmten Triebe ihn stürzten, und sie ging dahin mit dem Gefühl: nun war er vor sich selber gerettet für immer.

„Stille Nacht, heilige Nacht.“ singen die Kinder. Sanft schimmern die Kerzen über Annas blaße Stirn und über den vor ihr knieenden, sich zur Erlösung von seinem niederen Ich hindurchschluchzenden Mann.

Der Weg ins Glück

Original-Roman von Hermann Weid
(Nachdruck verboten.)

1) I.
Mit halbständiger Verspätung fuhr der Schnellzug in den kleinen Bahnhof von Nordbich ein. In Scharen verließen die Passagiere die Wagen und eilten die kurze Strecke bis hin zur Haltestelle des Dampfers, der den Verkehr mit der Insel Nordberney vermittelte.

Von Sonnenlicht überglänzt, lag gleißend und schimmernd das Wattenmeer vor den Augen der Reisenden. Bei denen, die zum ersten Male das Meer sahen, erweckte sein Anblick Überraschung und jubelnde Begeisterung. Sie wollten stehen bleiben, um sich in das Bild des Neuen, Großartigen zu vertiefen; aber die hinter ihnen herkommen, schoben sie rücksichtslos weiter, der Dampferstelle zu.

Kalch füllte sich das Schiff. Erwartungsvoll gingen die Blicke der Passagiere meereswärts, wo in der Ferne, ein f-maler Streifen die Insel Nordberney lag.

„Sicht könnte es losgehen!“ meinte ein junger, turkhaft gekleideter Herr, der mit bläulichem Gesicht auf dem Dampfer stand. „Wozu haben wir das Rennen von der Bahn herüber gemacht, wenn der Kahn jetzt nicht abfährt!“

„Ein langweiliger Betrieb!“ sagte darauf der Herr neben ihm und ließ sich in einen der Deckstühle fallen. Mit lässiger Gebärde reichte er dem anderen Zigaretten.

„Raucht du?“

„Danke!“
Sie bliesen kunstvoll geformte Rauchringe in die Luft und machten spöttische Bemerkungen über die Leute, die in ihrer Nähe sich befanden und ihre Freude über den Anblick des Meeres laut äußerten. Noch immer naheten neue Passagiere. Es war

die Zeit der Hochsaison, da täglich Tausende die oft-freudigen Anlein besuchten.

Plötzlich kam in die Gestalten der beiden jungen Herren Leben. Sie fuhren auf und schauten gespannt zum Kai hinab.

Als eine der letzten Schritte eine elegant gekleidete Dame daher. Ein Gepäckträger ging leuchtend an ihrer Seite; er schleppte zahllose Koffer, Schachteln, Schirme und Stöcke.

„Ist das nicht die Schwarze aus dem Speisewagen?“ fragte rasch der eine der beiden Herren.

„S...! Famos, daß sie mit uns fährt!“

Der andere schob ein Glas ins rechte Auge. „Donnerwetter! Das wäre etwas für Nordberney! Was meinst du, Fred?“

„Hoffen wir das Beste!“

Eine Glocke läutete. Gleich darauf setzte sich der Dampfer in Bewegung. Langsam fuhr er ins Wattenmeer hinaus. Ein leichter Wind wehte über das Schiff und milderte etwas die Hitze, die an diesem Augusttage herrschte.

Noch immer standen die beiden Herren erwartungsvoll an derselben Stelle.

„Wollen wir hinuntergehen?“ fragte der eine. „Vielleicht liest sie in der Kabine, und wir warten hier oben umsonst!“

Gerade als sie zur Treppe kamen, die zum unteren Deck führte, erschien die Erwartete. Mit etwas verlegenen Gesichtern traten die Herren zurück. In auffälliger Hast begannen sie miteinander zu reden; dabei sahen sie verflohen der Dame nach, die langsam über Deck ging.

Sie war eine auffallende Erscheinung. Ein hellgrauer Mantel umschloß ihre hohe, volle Gestalt. Ihr Gesicht war ungewöhnlich hübsch und ausdrucksvoll; aus den dunklen Augen sprach ein starkes Temperament.

Sie stand an der Reeling und blickte aufs Meer hinaus. Nun nahm sie die Mütze ab; tiefschwarzes Haar lag um ihre Stirne.

Die Passagiere, die in ihrer Nähe saßen oder standen, betrachteten sie neugierig. Auch die beiden jungen Herren hatten sich ihr genähert.

„Ein famos Weib!“ sagte bewundernd der eine. „Theater!“

„Meinst du?“

„Zweifellos! Du weißt, daß ich mich da auskenne! Sie ist eine Schauspielerin oder etwas ähnliches.“

Die Dame bemerkte die neugierigen Blicke, die ihr von allen Seiten zuflogen. Sie schien aber daran gewöhnt zu sein, denn sie ließ kein Zeichen von Verwunderung oder Verlegenheit erkennen. Ihre Augen wanderten led ringsum. Dann entnahm sie ihrer Tasche eine Zigarettendose und verpackte sich eine Zigarette in Brand zu stecken. Aber der Wind, der stärker geworden war, blies ihr immer wieder das Rindholz aus.

Einer der beiden Herren gab sich einen Kud. Mit drei Schritten war er an der Seite der Dame.

„Gestatten Gnädigste!“ sagte er schnarrend und hielt der Dame ein brennendes Rindholz hin, das aber sogleich wieder verlösch.

Verwundert betrachtete die Dame den jungen Herrn. Dann lächelte sie und zeigte zwei Reihen blendend weißer, großer Zähne.

„Sie wollen mir helfen?“ fragte sie mit klavervoller Stimme.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen war es endlich gelungen, die Zigarette in Brand zu setzen.

„Danke!“ sagte die Dame und wollte sich wieder abwenden. Aber der junge Herr begann sogleich, von allem Möglichen zu sprechen, vom schönen Wetter, vom Meer, von Nordberney und manchem anderen noch. Anfangs hörte ihm die Dame widerstrebend zu, dann schien das Gerede des Herrn sie zu belustigen. Sie ließ ihn gewähren und nickte auch dem anderen Herrn freundlich zu, als dieser sich gleich darauf näherte.

Die beiden Herren überboten sich gegenseitig, der schönen Dame den Hof zu machen. Sie schleppten

ihr einen Deckstuhl herbei, versuchten, durch geistreiche Unterhaltung ihr die Fahrzeit zu verkürzen, und waren sichtlich bestrebt, den Fremden durch forschendes, weitgewandtes Aufstreben zu imponieren.

„Immer wieder käufelst ein spöttisches Lächeln die vollen Lippen der Dame.“

„Haben Gnädigste die Absicht, längere Zeit in Nordberney zu bleiben?“ fragte der Herr mit dem Englas im Auge.

„Einige Wochen.“

„Da haben wir sicher die Freude, Gnädigste dort manchmal zu treffen!“

Ein überlegener Blick huschte über die beiden Konvaleszenten hin.

„Vielleicht.“ erwiderte die Dame kurz.

Das Meer kam herrlich in seiner Unendlichkeit, in Sicht. Die Wellen, die es bis in das hinterlegewässer hereinwarf, ließen das Schiff in stärkere Bewegung geraten. Nun lag die Insel Nordberney klar, sonnenbeschiene vor den Augen der Passagiere. In rascher Fahrt zog der Dampfer der Landungsstelle zu.

Von weitem schon sah man, daß der Kai von Menschen dicht bevölkert war. Auf dem Schiff begann man, sich zum Aussteigen zu rüsten.

Die Dame sagte, indem sie sich erhob: „Ich muß jetzt nach meinem Gepäck sehen.“

„Dürfen wir Ihnen behilflich sein?“ fragte der eine Herr dienstfertig.

„Danke!“ Ich werde ern-artet.“

In ihrer Würde verkehrt, folgten sie erst nach einer Weile, als der Dampfer schon an der Anlegestelle festgemacht war und die ersten Passagiere über den Laufsteg an Land gingen.

Sie sahen, daß die fremde Dame sich durch die Menge der Menschen, die an der Landungsstelle standen, hindurchwand, dann ohne weiteres einen Wagen bestieg und dem Ort zufuhr.

(Fortsetzung folgt.)

Wieder ist es Weihnachtszeit . . .

Von
Gans Gäßgen.
(Nachdruck verboten.)

Wieder ist es Weihnachtszeit,
Wieder klingen alle Glöden,
Und in jedem Menschenherzen
Ist ein wunderbarer Frohloiden . . .

Ist es die Erinnerung
An die fernsten Kindertage,
Die das Dunkel licht und macht
Und verdrängt die tiefste Klage?

Oder weht aus fernem Gärten
Himmelsluft in diesen Stunden,
Himmelsluft, die alle Wesen
Läßt genesen, läßt gesund?

Ach, wir wollen nur vertrauen,
Wenn erwachen ew'ge Sagen
Und die Wälder in den Säulen
Goldentöne klingen tragen.

Wenn die Kinder und die Alten
Sich bereiten im Frohloiden . . .
Wieder ist es Weihnachtszeit,
Wieder klingen alle Glöden . . .

Lebenswende.

Eine Weihnachtsgeschichte von
Egid Fillel.
(Nachdruck verboten.)

Der Theatersekretär erhob sich aus seinem Thron.

„Also, wie gesagt, mein lieber Herr Georg, es tut uns wirklich sehr leid, daß unsere Bühne auf Ihre so sehr geschätzte Kraft verzichten muß, aber . . .“

Der Mann mit dem gelächelten Scheitel und dem scharfschnittenen Kieferprofil, der ihm gegenüber saß, machte eine gleichgültige Handbewegung.

„Ach Gott, ich frage ja nur so ganz beiläufig . . .“
Der Sekretär schielte nach der Wanduhr.

„Unter uns gesagt: es ist heute nichts mehr los beim Theater. Kino, Rundfunk, Revue — und gar in unserer Stadt . . .“

Der Besucher stand auf.
„Um so besser! So bin ich also frei für Hamburg, nicht wahr?“

„Natürlich, natürlich! Auch eine schöne Gegenleistung: Ubenhorster Fahrplan, Junfermannstraße, Alsterpromenade — und ein reizendes Theaterpublikum. Sie werden Trümpfe feiern. Also, auf nach Hamburg! Lassen Sie bald von sich hören. Sie beneidenswerter!“

Langsam, mit gleichmäßigen Schritten, stieg Richard Georgi die Seitentreppe hinauf, die aus der Theaterkassette direkt ins Freie führte.

„Also wieder nichts.“
Er hatte doch so sicher gehofft, hier, in der Seimattstadt, einen ruhigen, wenn auch bescheidenen Wirkungsfeld zu finden — in der Stadt seiner Jugend, die seit Jahren alle seine Gedanken umflogen wie das Nest juchende Vögel.

War er da oben nicht sicher genug aufgetreten? Hatte der glattirisierte, geschmeidige Theatersekretär gemerkt, daß die Berufung nach Hamburg nur Vorplauderei war, und ihn demgemäß behandelt?

Kino, Rundfunk, Revue — lächerlich. Das Publikum will zu alledem doch auch seine Gesangsübungen haben, trotz aller Mechanisierung der Kunst. Hat die Erfindung der Photographie etwa die Malerei überflüssig gemacht?

Die großen auffallenden Buchstaben eines grellfarbigen Plakats schrien ihn an. Sie lockten zu dem Liederabend eines Sängers, dessen Ruhm die Welt durchhallte, der mit selbstig Jahren noch im Vollbesitz einer prachtvollen Tenorsstimme war. Einer unter tausenden. Ach — wer von allen, denen die Kunst des Sängers den grauen Alltag verschönt, hat eine Ahnung davon, was das für ein kostbares, feines, zerbrechliches Gesangsorgan ist — die Stimme!

Die Stimme — ja, das war es. Die Stimme trug nicht mehr. Unkoslos, sich darüber hinwegzusetzen. Er hatte es schon seit langem mit wachsender Angst bemerkt. Die anderen kamen ihm zuvor — die Jungen mit der neuen Technik, mit der größeren Kraft und Rhythmis.

Er studierte weiter an der Tischplatte herum. Da fanden Namen von Berühmten, Beliebten, Angesehenen. Dichter verankelteren Vorträge, Maler Gesamtausstellungen ihrer Bilder, Tonkünstler Kompositionen abende ihrer Schöpfungen. Die hatten es alle besser als er. Sie konnten mit grauen Jahren noch jugendlich wirken, weil sie nicht mit dem Körper arbeiten mußten. Aber des Sängers Glanz zerfiel mit dem Ton seiner Stimme. Da hatten alle verdorrten Lorbeerkränze, alle verblühten Triumphe nichts.

Ein Straßenbahnwagen laufe heran. Mechanisch stieg er ein. Hinans ins Freie, gleichgültig, wohin — frische Luft schöpfen, seine Gedanken sammeln für das, was nun geschehen sollte.

Verloren sah er in das Getriebe. Männer, Frauen, Kinder beladen mit kleinen und großen, unförmigen Paketen; glänzende Augen, fröhliches und gedämpftes Gesicht. Mein Gott — heute war ja der vierundzwanzigste Dezember! Und in ein paar Stunden flammten in Taufenden von Zimmern die Lichter der Christbäume auf. Das hatte er ganz vergessen — im Drange der Sorgen der letzten Zeit. Uebrigens — wo brannte für ihn ein Weihnachtsbaum? Die wenigen Freunde, die er aus früherer Zeit hier noch besaß, wollte er nicht besuchen, bevor er seine Zukunft gesichert wußte — nun, und jetzt schon gar nicht . . .

Der Straßenbahnzug fuhr in einem großen Bogen um den Eislaufplatz herum. Ein Gewimmel von bunten Mützen, Wollschälen, schlanken Mädchenbeinen, blühenden Schlittschuhen. Der Wagen hielt. Ein junges Ding stieg ein, die runden Wangen von der Winterluft und Bewegungsfreude gerötet, Schlittschuhe unter dem Arm. Er stand da, die Hand am Gattariff, sah ihr zu, wie sie sich gleichmütig zwischen den Bahrrästen hindurchschlangelte und auf einen freien Sitz niederließ. Er glaubte, den Duft des frischen, jungen Körpers zu spüren, sah das Spiel von blühenden Gliedern unter dem modisch kurzen Kleidchen hübsch ist die heutige Frauentracht, dachte er. Viel schöner und freier als damals, zu meiner Zeit. Zu meiner Zeit — ja, ist denn das heute und Morgen nicht mehr mein? Und wenn es so wäre? Wenn ich wirklich nicht mehr mitzählte in der großen Kriegsarmerie des Daisentampfes — ein Untauglicher und Verdrachter? Ein bitterer Zug trat in sein Gesicht, der ihn müde und alt erscheinen ließ, aber, als er wirklich war.

Das junge Mädchen stand an. Ein feines Stimmchen schlug an sein Ohr: „Wollen Sie nicht sitzen, bitte?“ Er dankte höflich und nahm Platz, während sie auf die Plattform hinausschlüpfte und bald in ein heiteres Gespräch mit einem jungen Menschen vertieft war. Er arbeitete dem kleinen Manneserlebnis nach. Also so hinsichtlich sah er schon aus, daß ihm ein junges Gesicht seinen Sitzplatz anbot . . . Und wieder dachte er an seine Kunst. Die war ja auch ein junges, verdorrtes Weib und ging nach der Mode, nach Tand und Klitter nach bunten Kostümen und Kampentisch.

Oh, er wußte noch so manche Frau, die ihn schätzte als Menschen und als Künstler — manche die ihn heute noch mehr geben würde als kalte Bewunderung. Aber solche wie das junge Ding da draußen, solche waren nicht mehr für ihn da.

„Wer altert, der muß entfaßen. Das ist der bittere Lauf der Welt. Ein alter Waga. Im rechten Augenblick aufstehen. Stolz und Gut nehmen und sich empfehlen.“
„Ach, habe die Ehre, meine Damen und Herren.“
Das ist das Wichtigste höchste Bühnen- und Lebenskunst.

„Endstation, alles austreten!“ rief der Schaffner. Er trat ins Freie. Wie hier alles verändert war — seit damals. Wo ein paar armeleiche Holzstühle sich in die Säulenhallen geduckt hatten, standen jetzt Villen — und den alten Friedhof hatte man in einen großen hübschen Park verwandelt. Hohe, behaarte Wohnhäuser erhoben sich hinter beschneiten Baumwipfeln: ein Haus trug die Aufschrift „Venion Hubmaier“. Er begann sich: Hubmaier? War das nicht der Name eines seiner alten Bekannten aus der Schulzeit, der die Mariba geheiratet hatte, die Mariba, das seine, schlaune Ding von der Töchterschule? Freilich, zu einem näheren Verkehr war es nie gekommen. Ihre Eltern waren trodene, nüchterne Bürgerleute ohne Verständnis für Kunst. Und doch hatte die Mariba damals gern mit ihm geplaudert, viel lieber als mit ihrem späteren Manne. Aber nein — der Hubmaier hatte doch die Rechte studiert. Und eine Fremdenpension — es mußte doch nur eine zufällige Namensähnlichkeit sein. Aber während er so sann, war er schon die mit einem roten Käufers besetzte Treppe hinaufgestiegen und stand vor einer weißlackierten Tür mit blühendem Messingknob.

Schließlich — es war eine Venion wie irrendem andere. Gevlich heimlicher als ein Hotel — und vor allem billiger. Er mußte ja jetzt sparen, er, der das Geld mit vollen Händen ausgeben hatte, als es ihm noch gut ging.

Er drückte auf den Klingelknopf.
Ein rosiges Dienstmädchenersicht unter einer weißen Haube lächelte ihm freundlich entgegen.
„Bitte einzutreten! Die gnädige Frau kommt gleich!“
Er sah sich um. Ein Stoß Briefe auf dem großen Schreibtisch, eine Schreibmaschine, ein Briefordner — alles wie in einem Büro, wo es geordnet und streng zugeht. Und doch ein Hauch von Bescheidenheit und französischer Güte. Bilder an den Wänden, zwei große Bilder kaffee, ein Bild von Hugo Wolf über dem Piano kein Weihnachtsbaum, aber in einer hübschen Vase ein Strauß herrlicher Rosen.

Und da stand sie auch schon vor ihm, eine schlanke, noch immer jugendliche Frauengesalt, und sah ihn an mit dem prüfenden Blick, der gewöhnt war, täglich fremde Menschen zu empfangen und zu beurteilen.

„Frau Mariba!“
Ja, sie war es. Das war das kluge, feine Antlitz, aus dem seine Jugend und Heimat leuchtete. Und nun ging der Schein des Erkenntnis auch über ihre Züge.

„Richard Georgi! Wie lieb, daß Sie sich noch an mich erinnern. Ach, es ist schon solange her, seit wir gemeinsam für den ‚Stegfriede‘ schwärzten und die Oper besuchten — Sie, der Stolz des Konservatoriums, und ich, das lange Mädel aus dem Duzem . . .“
Erzählen Sie mir doch von Ihrer Kunst, von Ihrem Leben!“

Und er erzählte, froh, endlich wieder einmal harmlos plaudern zu dürfen — und was er nicht erzählte, das las sie aus den Furchen seines Gesichtes, aus den unsichtbaren Wunden, die ihm die Lebensnot geschnitten hatte.

Und dann sprach sie vom Tode ihres Mannes, von ihren jahrelangen Sorgen, von dem bitteren Nalamp mit dem Leben, den sie mit jener stillen, zähen Energie bestanden hatte, die allein der Glaube an die eigene Kraft verleiht.

„Und Sie wollen wirklich Ihren Beruf aufgeben. Ihren schönen, beglückenden Beruf?“
„Ach, muß wohl, gnädige Frau. Man wird alt. Die Jugend drängt nach und stößt uns beiseite, und heute hat mir ein junges Mädel auf der Straßenbahn seinen Sitz angeboten.“

Sie lächelte fein.
Wenn Sie sonst über keine Altersbeschwerden zu klagen haben, warten Sie doch ab, vielleicht findet sich etwas. Man muß Geduld haben. Und in der Zwischenzeit — da wüßte ich eine Beschäftigung für Sie.“

„Nun?“
„Wollen Sie mir in meinem Verlag zur Seite stehen? Ich brauche eine verlässliche Hilfskraft. Die Arbeit wächst beständig — so froh ich darüber bin, kann ich doch nicht mehr alles allein leisten. Wir haben uns ja alle umfellen müssen in dieser harten Zeit, nicht wahr? Wohl dem, der es noch kann! Wir wollen das ganz geschäftlich machen, nicht wahr? Sie sind der Ansehlichkeit meines Unternehmens strenge Rechnung hält gute Freundschaft! Einverstanden?“

Er nickte nach.
Wenn Ihnen meine Arbeit wirklich von Nutzen sein kann . . .“

„Sie kann es — das weiß ich! Also —“
Und sie reichten einander die Hände und schlossen sie zusammen mit festem Druck.

„Ach, danke Ihnen, lieber, alter Freund! Und morgen sprechen wir weiter darüber, ja? Jetzt will ich Ihnen Ihr Zimmer anweisen lassen. Sie scheinen etwas müde zu sein.“

Die Tür öffnete sich. Das weiße Häubchen, das rosige Gesicht und die schwarzseidene Schürze erschienen in der Person des Dienstmädchens auf der Schwelle.

„Man wünscht die gnädige Frau zu sprechen.“
„Ein wenig Geduld! Ich komme gleich in die Halle. Anna, führen Sie den Herrn Kammerjänger auf Zimmer vierzehn!“

Und als das Mädchen mit dem weißen Häubchen den Fremden hinausleitete hatte und die Tür hinter den beiden zugeklappt war — mit einem kurzen, trockenen Ton, wie der Schlüsselpunkt hinter einem der tausend Kapitel aus dem unendlichen Roman des Menschenlebens —, da unternahm Frau Mariba etwas, was sie sehr, sehr selten machte.

Sie gina nämlich nicht in die Halle, sondern setzte sich an den Kamin, küßte den linken Ellbogen aus das überausgelagene Knie, legte den Kopf, noch immer rosigen und hübschen Kopf in die schmale, gepflegte Hand und sann nach.

Und dann lächelte sie, wie eine Frau lächeln kann, die eine gute Tat getan und noch Besseres vor hat.
Es stand kein Christbaum in Frau Maribas Zimmer. Aber aus ihren guten Augen strahlte ein ganz frohes Weihnachtsfest.

Weihnachtsgebet.

Von
Gans Ludwig Linkenbach.
(Nachdruck verboten.)

Durch tiefe Finsternis sind wir gegangen,
Aus tiefster Not kam unser Schmerzensschrei;
Jetzt finien wir in heißem Lichterlangen
Vor dir, Allgütiger. — Komm, mach uns frei!

Erlöse uns von allen Nalagen, Weiden,
Von aller Angst, die aramun uns bedroht,
Laß uns Hände sich in Andacht falten
Und nimm der Seele ihre Alltagsnot!

Laß ihre jungen Knospen wieder schwellen,
Früh' sie urlich ins goldne Jugendland
Und öffne ihr die alten Wunderquellen,
Die sanft verflüchten unter Staub und Sand!

Gebiete Schweigen unsern bit'ren Schmerzen,
Wenn du in heil'ger Stunde uns erscheinst!
Entzünde uns die hellen Weihnachtskerzen
Und laß uns wieder Kinder sein wie einst!

Allgütiger, erbarm' dich der Verirrten,
Der Nalagelassenen, mach' die Herzen frei,
Daß uns dein Gnadenlicht, wie einst den Hirten,
Auf dunklen Pfaden wieder Führer sei!

Als ich noch die Fiedel schwang.

Ein Weihnachtsgeschichten von
Fritz Kaiser (Zimmanu).
(Nachdruck verboten.)

Die Feste des Jahres haben im menschlichen Leben ihre Erinnerung. Man kann das neue nicht begreifen, ohne an das vergangene zurückzudenken. Es ist, als ob der Netz des gegenwärtigen durch diesen Netza wiederkehrenden Vergleich, durch dieses stille Abwägen am anderen sich erhöbe und überhaupt nicht denkbar wäre ohne die Geschichte der verstorbenen. Man feiert gleichsam die lange Reihe der alten Feste mit dem neuen tief verborgen im Herzen und erfährt so in seinem Erleben ein vervielfältigtes Glück.

Ganz besonders trifft das auf Weihnachten zu, von dem man wohl nicht zweifelnd behaupten kann, wenn man es als das schönste von allen Festen bezeichnet, als das, das mit seinen wunderbaren Bräuden den tiefsten Hauber auf das menschliche Herz ausüben vermag.

So befallt mich alle Jahre wieder, schon in den Vorfestwochen, jedesmal ein Bild aus meiner ganz frühen Boyenzeit, das etwas Bestimmtes und Bestimmtes für mich hat, wiewohl die Tage damals nicht zu den rosigen meines Lebens zählten. Ich war arm arm wie eine Kirchenmaus, was äußere Mittel abermal. Im Herzen freilich sah eine Hoffnung riesenaröß. Ich war gar jung da noch, hatte den Kopf voller Pläne und glaubte, daß ich der Dichter wäre. Hätte ich dabei leben sollen von den paar Pfennigen, die meine ersten, schmalen Bücher mir brachten, meine ersten Geschichten da und dort einmal in Zeitungen, weiß Gott, ich wäre elendia zugrunde gegangen. Darum griff ich neben der Feder zu meiner Fiedel, die ich als Knabe, aus eigenem Antrieb heraus, dann aber mit nicht immer gleichbleibendem Eifer erlernt hatte, und lehrte nun selbst kleinen Waben und Mädel die Kunst des Zwißcherns und Jubilierens in dem stillgelegenen Hofimimchen mit den primitiven Möbelstücken und dem altertümlichen Kopofen. Ein Schläger freilich hing darin und bunte Mügen zu einer ganzen Menge. Und das war aus so, so hatte das Stübchen bei aller Armut doch wenigstens sein trostliches Gesicht. Den Kindern gefiel es bei mir. Sie kamen gern und lernten etwas. Und jedesmal vor Weihnachten, da übte ich mit ihnen Kestlieder ein: Stille Nacht, heilige Nacht . . . O du fröhliche, o du selige . . . Was war das für eine Weibe und auch Freude für mich, wenn ich hörte, wie Ton um Ton richtig herauskam aus ihrer Fiedel und mit jedem die Geschichten mehr aufleuchteten. Ganz hell war es im Stübchen, als wären jetzt schon Kerzen angezündet. Einen Tag vor Heiligabend bereitete ich dann alle meine Schüler in einer gemeinsamen Stunde bei mir. Dann stand ich in dem Stübchen wie vor einer jungen Klasse und träumte mich ganz hinein in die Mission des Lehrers, die ich ursprünglich einmal als Lebensberuf habe ausüben sollen. Ich spielte die zweite Geige, die Kinderchen ritigum die erste. Ihre Waden schlugen im Eifer des Spiels, ihre Herzen klopfen erregt in der Vorfreude auf den Christabend. Und wenn die Feter dieses Musikierens auf dem Gipfel angelangt war, dann forderte ich die besten Stimmchen auf, mit einzufallen, und ich selbst sang auch. Dann erklang das ganze Zimmerchen von dem weihnachtlichen Chor und das ganze alte Haus. Und über den Hof schwang es hinweg bis zum Nachbar hinüber, daß sich Kinderchen hier ehrfürchtigvoll an die Mauer drückten und selbst verlor läuschten. Wie ein Dorfschulhaus zur Singstunde war jetzt das Gebäude. Des Himmels ganzer Frieden lag darauf. Die Schneeflecke, die um jene Fiedel webten, gemahnten an weiße Engelstügel, die unablässig ihre Kreise darum zogen. Ergriffenheit befiel mich und Glücfelsteil zugleich. Bewegung durchstirrte meine Stimme, in machtvoller Führung schwang die Geige. Reinheit und Glaube der Kinder läuteten mir das Herz und reichten es ein in den jungen Kreis.

Ein paar Jahre hintereinander wiederholte sich die hehre Stunde. Dann allmählich blieben die kleinen Schüler weg. Die schlimmste Zeit war überwunden. Dankbarkeit aber sahete gern zurück zur schönsten, feinen Feter, die schimmernd mir in jenen Jahren den fargen Tisch mit Reichtum überstrahlte!

Sie träufeln nicht . . .

Weihnachtserzählung von
Gustav Halm.
(Nachdruck verboten.)

Der Weihnachtsbaum stand in der dunklen Stube, bunt aufgebauert, und um ihn herum waren die Geschenke aufgebauert. Das Schaufelpferd seine neue geringe Nase zwischen seine Zweige, eine Wura war in seinem Schatten errichtet, die Silberperlen hingen bis in den Putzwanen hinein, und die Teller, bis an den Rand mit Federn gefüllt, machten sich auf dem Tische breit, als wollten sie sagen: „Du mit deinen paar Krinqueln und Brezeln! Wir, wir sind die wahre Versuchung! Was du trägst, ist doch nur hohler und toter Rittertramp!“

Aber das war gewiß nicht wahr! Zeise läuteten seine Geschicken; Ketten und Ängeln schwingen, der weiße Schneemann hob seinen Bein und die Kerzen hielten sich hochfest in ihren Haltern, damit sie am Heiligabend nicht tropfen würden: denn sie hatten es schriftlich versprochen.

„Du, Schneemann“, sagte eine lichtsichtige Kerze, „sieh nur, ich bin noch weißer als du!“

„Aber nicht so mollig gepuffert“, brummte der Schneemann, „und einen Zylinder hast du auch nicht!“

„Zylinder ist unmodern“, sagte die Kerze. „Die alte Petroleumlampe trägt noch einen Zylinder. Wir Kerzen sind für offene Flamme.“

„Offene Flamme ist aut!“ rief der Schneemann. „Du bist ein niedliches, weißes Dingelchen und ich möchte dich schon zu meiner Klamme haben und öffentlich machen könnten wir's ja zum Weihnachtsabend; das ist ohnehin in den besten Kreisen Sitte!“

„Wirst du nicht schmelzen?“ hauchte die Kerze. „Man laßt Schnee sei so empfindlich.“

„Keine Sorge!“ lachte der Schneemann. „Mein Schnee ist von Warte; ich bin nicht so kühl, wie ich aussehe, und schmelzen werde ich schon gar nicht. Aus so weichem Stoff bin ich gar nicht gemacht. — Nun, was laßt du zu meinem Vorhals?“

„Ja“, hauchte wieder die Kerze, „ja, mein Lieber! Am Heiligabend will ich das Brautstück leuchten lassen und dann verloben wir uns. Oh, du Süßer, Einziger Lieber!“

„Süß sind wir nur!“ klapperten die Teller. „Und ein ja ist er auch nicht!“ rief es von der anderen Seite her. „Wir sind auch noch da wir!“ Es war der Hampelmann, der das laute und neben ihm ritz der Nuktnader seinen Mund auf und wackelte mit dem Kopfe.

„Ach, ihr!“ sagte die Kerze aertnaschöndia. „Ist reich ja nicht einmal bis an den Baum heran, geschweige bis an meinen Hif! Ahn aber, meinen zuckersüßen Schneemann, will ich zu mir emporstehen, wie es edlen Frauen geziemt!“

„Aber ich reiche in den Baum hinein!“ wieberte das Schaufelpferd und wippte hin und her, daß die Glöchen klirrten. „Und wenn ihr nicht still seid, reße ich euch alle!“ Dazu klappete es die Schnauze auf und zu auf und zu.

„Dummheit!“ lachte der Schneemann. „Weihnachten ist das Fest des Friedens und wenn du nicht Ruhe gibst und deine Nase weiter in unsere Anaelechenheiten hineinreckst, kriecht du eins mit dem Bein drauf!“

Da waren sie still
Und es kam Weihnachten. Die Glöden löuteten es

Das heilige Lachen

Soll sich das Leben dir entfernieren
— Die Schale ist ein bitteres Ding —
Mußt du das rechte Lachen lernen,
Das Lachen schäpe nicht gering.

Das Leben laß vorüber gleiten,
Und seinen Ernst verkenne nicht,
Jedwedes Ding doch hat zwei Seiten,
Die heit're fasse ins Gesicht!

Stid' auf zu jenen lichten Welten
Im unermessnen Himmelsraum.
Was willst du, Mensch, dagegen gelten?
Als winzigstes Atömchen taum.

Was uns hienieden gar so wichtig
Erscheinen will, erkenne dann:
Dem All gegenüber ist's so nichtig,
Daß man es nur belachen kann.

Daß wir, wie Staub, im All verschwinden
In der Erscheinung ew'ger Flucht,
Kannst du dies heilige Lachen finden,
Am Lebensbaum war's reiffste Frucht!

Mag Trube.

Lustiges vom Weihnachtsmann.

(Nachdruck verboten.)

Um die Spärlichkeit der Weihnachtsgeschenke — weiter hat es eben dieses Jahr nicht gereicht — notwendig zu verdecken, hat Frau Riebel die Geschenke diesmal von großen Mengen Äpfel umgeben. Äpfel sind ja billig und außerdem machen sie sich hübsch, und es steht nach was aus. So hat Frau Riebel spekuliert.

„Berühmter, herberten flümm ins Zimmer, bleibt vor seinen paar Geschenken stehen, überblick schnell der ganzen Gabentisch, und sagt: „Die reifste Obstausstellung!“

Zu Weihnachten hat Papa Besuch bekommen, einen Schulfreund, der einen geradezu ungeheuerlichen Leibumfang und einen entsprechenden Appetit hat. Am ersten Weihnachtstag, Das Essen ist eben beendet, da sagt Fritz zu dem Besuch: „Herr Riegenheim!“

„Ja, was willst du denn, mein Jungchen?“
„Herr Riegenheim, ich wollte, Sie wären alle Tage bei uns zum Essen.“

„Nun, warum denn?“
„Dann gäbe es am folgenden Tage nie Aufgarmte!“

„Du bekommst diesmal einen Schokoladenweihnachtsmann von mir“, sagt Onkel Franz zu Werner.
„Onkel“, erwidert Werner, „verzögern deine Brillenläser?“

„Ja, warum fragst du?“
„Ach, dann lege doch bitte deine Brille ab, wenn du mir den Weihnachtsmann lauffst!“
U. St.